

Berichte und Studien Nr. 12

Die Verführungskraft des Totalitären

Saul Friedländer, Hans Maier, Jens Reich
und Andrzej Szczypiorski auf dem
Hannah-Arendt-Forum 1997 in Dresden

Herausgegeben von Klaus-Dietmar Henke



Hannah-Arendt-Institut

für Totalitarismusforschung e.V. an der
Technischen Universität Dresden

Die Verführungskraft des Totalitären
Saul Friedländer, Hans Maier, Jens Reich
und Andrzej Szczypiorski auf dem
Hannah-Arendt-Forum 1997 in Dresden
Herausgegeben von Klaus-Dietmar Henke

Berichte und Studien Nr. 12

Herausgegeben vom Hannah-Arendt-Institut
für Totalitarismusforschung e. V.
an der Technischen Universität Dresden

Die Verführungskraft des Totalitären

Saul Friedländer, Hans Maier, Jens Reich
und Andrzej Szczypiorski auf dem
Hannah-Arendt-Forum 1997 in Dresden

Herausgegeben von Klaus-Dietmar Henke

Dresden 1997

Herausgegeben vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V.
an der Technischen Universität Dresden
Mommsenstraße 13, 01062 Dresden
Tel. (0351) 463 2802, Fax (0351) 463 6079
Layout: Walter Heidenreich
Umschlaggestaltung: Penta-Design, Berlin
Druck: Sächsisches Druck- und Verlagshaus GmbH, Dresden
Printed in Germany 1997

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung – auch auszugsweise – nur mit
Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erwünscht.

ISBN 3-931648-11-7

Inhalt

Vorbemerkung	7
Das Thema	9
Klaus-Dietmar Henke	
Voraussetzungen und Durchbruch totalitärer Politik im 20. Jahrhundert	13
Hans Maier	
Die Faszination des Nationalsozialismus	25
Saul Friedländer	
Die kommunistische Versuchung	31
Andrzej Szczypiorski	
Der langsame Abschied von den Ideologien	39
Jens Reich	

Vorbemerkung

Nach dem Zusammenbruch von Weltanschauungsdiktaturen ist es naheliegend, daß sich das Bemühen von Betroffenen und Betrachtern zunächst vor allem darauf richtet, die bis dahin sorgsam vernebelte eigentliche Gestalt dieser Regime zu erkennen und sich Klarheit über deren Untaten und Unzulänglichkeiten zu verschaffen. Dabei rücken die üblen Folgen ideologischer Politik von selbst stärker in den Vordergrund als ihre Voraussetzungen. Es erschien deswegen nützlich, noch während der Bestandsaufnahme des staatssozialistischen Bankrotts daran zu erinnern, daß eine wesentliche Voraussetzung des Durchbruchs des Totalitären in diesem Jahrhundert die beträchtliche Verführungskraft gewesen ist, die Nationalsozialismus und Kommunismus zeitweilig entfalten konnten. Dem historisch nachzugehen und dabei zugleich auf die konstitutionelle Anfälligkeit des Menschen für illusionäre Prophetie sowie darauf zu verweisen, daß die totalitäre Versuchung eine dauerhafte Herausforderung für die offene Gesellschaft bleibt, war die Intention des Hannah-Arendt-Forums am 20. Juni 1997 in Dresden.

Das Thema

Nach den bösen Erfahrungen unseres Jahrhunderts ist die Verführungskraft des Totalitären offensichtlich geworden. Man bräuchte sich nicht allzu sehr damit aufzuhalten, wenn wir wüßten, worin diese Verführungskraft eigentlich genau besteht. Nicht das Volk, die Masse, sondern unzählige Einzelne erlagen dieser Verführungskraft. Die meisten verfielen ihr während der Jahre des Kommunismus und Nationalsozialismus natürlich nur eine gewisse Zeitspanne lang wirklich. Die aber war lang genug, um der totalitären Bewegung den entscheidenden Schritt – ihre Etablierung als totalitäres Regime – zu ermöglichen. Unser Jahrhundert habe Diktaturen hervorgebracht, »die sich auf die frenetische Zustimmung ihrer Opfer berufen konnten«, schreibt in äußerster Zuspitzung Manès Sperber 1955, Jahre nach seiner Abkehr vom Kommunismus.¹ Da er als Psychologe die träge Natur des Menschen kannte, verwarf er Kategorien wie »ideologische Passion« oder massenpsychologische Deutungsversuche. Wo also findet die totalitäre Versuchung bei ganz normalen Menschen ihre Zutrittsportfen?

Wir müßten die Verführungskraft des Totalitären nicht so nachdrücklich in Erinnerung rufen, wenn sich nach dem Sturz der Weltanschauungsdiktaturen nicht regelmäßig eine gewisse Betretenheit breitmachte, die von Verführung am liebsten nichts mehr hören möchte. Man spricht lieber von Fehlentwicklungen, aber nur ungern von einstiger Faszination. Die meisten hatten »den Betrug lange durchschaut«, »schon längst die Nase voll« usw. Für Endphasen stimmt das meist sogar, für die Endphase des Honecker-Mielke-Sozialismus ganz gewiß. Es bleibt aber trotzdem eine halbe Wahrheit. Denn selbst die Errichtung und Betreibung des kommunistischen Staates in Deutschland ist ohne ein gewisses Maß an Verführungskraft und Folgebereitschaft nicht denkbar.

Wir müßten über die Verführungskraft des Totalitären auch dann nicht neuerlich nachdenken, wenn man sich der Auffassung anschließen könnte, die »Zeit der Ideologien« sei vorüber und das »Ende der Illusion« tatsächlich gekommen. Aber ist das eine berechtigte Hoffnung? Wie stünde es denn, wenn die Verführungskraft des Totalitären nicht so

1 Sperber, Manès: Freiheit und Gleichgültigkeit. In: Sternburg, Wilhelm von (Hg.): Manès Sperber. Anpassung und Widerstand. Über den unvernünftigen und vernünftigen Gebrauch der Vernunft. Wien 1994, S. 213.

sehr davon herrührte, *welche* Wahrheiten die ideologischen Kirchenväter uns über die Geschichte als ewigen Überlebenskampf der Rassen oder als Abfolge von Klassenkämpfen einzutrichtern versuchten, sondern eher daher, *wie* die politischen Glaubensgemeinschaften ihre Botschaften verkündeten?

Möglicherweise entzündeten sich die unwiderstehlich wirkenden Appelle des Unbedingten, der Glaubensgewißheit und der Zukunftssicherheit bei den Adressaten – ganz normalen Menschen – ja weniger am Rationalen als im Affektiven. Vielleicht sind die Zutrittsportale dieser Versuchung gar nicht angebliche Sehnsüchte des trägen Menschen nach Egalität, Heroismus oder Bewegung, sondern einfach das zeitlose Bedürfnis nach Sinn und das angeborene Verlangen nach Sicherheit im Sozialen und Überschaubarkeit des Lebens: psychische Disposition und soziale Motivation als Hauptadressaten der Verführungskraft also. Daran könnte man zwei beunruhigende Vermutungen knüpfen. Erstens: Die totalitäre Versuchung liegt mindest so sehr in ihrem Gestus wie in ihrem Gehalt; deswegen ist sie wandelbar, schwer identifizierbar und in Krisenzeiten leicht aktivierbar. Zweite Vermutung: Die Verführungskraft und die Anfälligkeit dafür dürfte stärker an die unveränderliche menschliche Konstitution als an veränderliche historische Konstellationen gebunden sein. Sie ist deshalb trotz der Erfahrungen in diesem Jahrhundert keineswegs für alle Zeiten gebannt, sondern sie bleibt eine dauerhafte Herausforderung für den Einzelnen und die Gesellschaft, in der er lebt.

Das ist aber nur die eine Seite. Damit aus der totalitären Idee, die anfangs ja nur von einem kleinen Trupp propagiert wird, eine politische Kraft und sogar ein entfaltetes Regime werden kann, müssen neben die beschriebenen allgemeinen Voraussetzungen die speziellen einer bestimmten, oft krisenhaften historischen Situation treten. In solchen Schlüsselmomenten hängt alles an der Abwehrbereitschaft des bedrohten Systems, etwa daran, ob es ausreichend Gegenwerte und Gegentraditionen gibt, die sich rasch mobilisieren lassen; ob die Institutionen und Verfahren krisenfest funktionieren; außerdem müssen die Repräsentanten des bedrohten Systems deutlich zu erkennen geben, daß sie sich der Attacke entgegenstellen. Hat sich die totalitäre Partei erst einmal des Staates bemächtigt, dann ist es meist zu spät. Die neuen Herren der jungen Weltanschauungsdiktatur finden umgehend hundert Argumente – manchmal verzichten sie auch auf Argumente –, weshalb Demokratie, Pluralität, Rechtssicherheit und die Integrität des Einzelnen zum Wohle des Volkes suspendiert werden müssen; sie sind dann meist für lange Zeit verspielt.

Die Gegner des Totalitarismus (von denen dieser Begriff stammt) haben Anfang der zwanziger Jahre das politisch schlechthin Neue im Bolschewismus und im Faschismus sofort erkannt. Die zeitweilige Tabuisierung des Totalitarismus-Begriffes in seiner vordergründigen Verknüpfung mit dem sogenannten Kalten Krieg ist mittlerweile weitgehend gefallen, und es wächst das Einvernehmen darüber, daß kommunistische, faschistische und nationalsozialistische Regime trotz ihrer Unterschiede in Stil und Programmatik, in Struktur und Dynamik eine Reihe gemeinsamer Merkmale haben und das Hauptmerkmal des 20. Jahrhunderts nicht die Auseinandersetzung zwischen Faschismus und Antifaschismus ist, sondern der Kampf der Demokratien mit den Feinden des demokratischen Verfassungsstaates.

Bei der Betrachtung des Totalitarismus in seiner Spannweite zwischen Lenin-Bolschewismus und Mussolini-Faschismus der frühen zwanziger und dem Honecker-Mielke-Sozialismus der späten achtziger Jahre müssen wir freilich gerade in Deutschland darauf achten, daß dabei weder die Nazis hinter den Kommunisten, noch die Kommunisten hinter den Nazis verschwinden – aber auch darauf, daß bei diesem Vergleich der menschenfeindliche (nicht bloß: »menschenfeindliche«) Charakter des Hitler-Regimes nicht weggelassen wird.

Alle totalitären Bewegungen und Regime leiten ihren Machtanspruch aus ihrer Einsicht in ein vorgebliches Entwicklungsgesetz vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Politik ab. Es geht ihnen darum, ein ganz neues gesellschaftliches Wertungssystem durchzusetzen, wie Martin Drath gesagt hat.² Ihr Gestaltungs- und Verfügungsanspruch akzeptiert keine unzugänglichen Sphären. Das Führungszentrum im totalitären Staat ist obendrein jederzeit imstande, »seine Rolle im Entscheidungsprozeß selbst zu definieren«³. Die vielfach beobachteten Merkmale dieser Herrschaft nach Eroberung des Staates durch die Weltanschauungspartei sind rasch aufgezählt: Gleichschaltung und Umbau der Gesellschaft; Indoktrination und Umerziehung; prinzipielle Intoleranz; »universale Verdächtigkeit«⁴; Umprägung von Worten und Werten.

2 Vgl. dessen Einleitung »Totalitarismus in der Volksdemokratie« zu Richert, Ernst: Macht ohne Mandat. Der Staatsapparat der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands. Köln 1958, S. XXV.

3 Kielmannsegg, Peter Graf: Krise der Totalitarismustheorie? In: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung. Bonn 1996, S. 298.

4 Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Frankfurt a.M. 1955, S. 633.

In der zugespitzten Diktion Hannah Arendts ist Totalitarismus Revolte gegen die Tatsächlichkeit. Das ideologische Denken, schreibt sie, emanzipiere sich »von der Wirklichkeit so wie sie uns in unseren fünf Sinnen gegeben ist, und besteht dieser Wirklichkeit gegenüber auf einer ›eigentlicheren‹ Realität«; das verleihe dem Totalitären viel von seiner Verführungskraft.⁵ Es ist klar, daß sich all dies vom liberalen Politikverständnis des immerwährenden, offenen und zwangfreien Experimentierens grundsätzlich unterscheidet.

Das Thema des diesjährigen Hannah-Arendt-Forums ist die Verführungskraft des Totalitären und nicht deren selbstverständlich bald einsetzende Ermattung. Deswegen ist die tröstliche Tatsache der ideologischen Erschlaffung bloß kurz zu erwähnen. Es ist schon häufig beschrieben worden, zu welchen immer radikaleren oder kostspieligeren Mitteln die Führer und Generalsekretäre des Weltanschauungsstaates greifen müssen, je länger sie an der Macht sind. Denn es wird für sie immer schwieriger, an den »Regeln einer fiktiven Welt« festzuhalten. Die Schere zwischen den Versprechen und ihrer Erfüllung öffnet sich immer weiter. Die Verführungskraft ist weitgehend verflogen, die Menschen fallen (wie die Ideologen bemängeln) bald in ihren »alten Schlendrian zurück«⁶. Immer mehr ungeplante, unkontrollierbar gewordene Rückwirkungen machen sich bemerkbar. Das meiste funktioniert immer schlechter, das wenigste regelt sich noch von selbst. Zu den Folgekosten eines ideologisch konditionierten Systems zählt auch jenes »Leben in der Lüge«, von dem Václav Havel sprach.

Wie totalitäre Regime, die ihre Macht einstiger Verführungskraft und einer günstigen historischen Konstellation verdanken, immer hektischer versuchen, ihre bröckelnde Herrschaft zu stabilisieren, wäre ein eigenes Thema. Es wäre eine leichtfertige Hoffnung anzunehmen, die bloße Auseinandersetzung mit der Geschichte des Totalitären allein könne vor einer neuen, wie immer gearteten politischen Verführung bewahren. Die Auseinandersetzung mit Vergangenheit kann nur insofern ein bißchen zu unserer Immunisierung beitragen, als sie ja nicht in erster Linie dazu dient, »nicht zu vergessen«, wie gern gesagt wird, sondern dazu, urteilsfähig zu bleiben, wie Hannah Arendt sagt.

5 Ebd. S. 688.

6 Ebd. S. 579. Ausführlicher hierzu Henke, Klaus-Dietmar: Menschliche Spontaneität und die Sicherheit des Staates. Zur Rolle der weltanschaulichen Exekutivorgane in beiden deutschen Diktaturen und in den Reflexionen Hannah Arendts. In: Suckut, Siegfried/Süß, Walter (Hg.): Staatspartei und Staatssicherheit. Zum Verhältnis von SED und MfS. Berlin 1997, S. 293 ff.

Voraussetzungen und Durchbruch totalitärer Politik im 20. Jahrhundert

Voraussetzungen und Durchbruch totalitärer Politik¹ – so heißt das Thema meines Referats. Ich gehe in drei Schritten vor: Zunächst fassen wir die Umstände ins Auge, unter denen sich der Durchbruch totalitärer Politik vor allem in Rußland nach 1917 und in Deutschland nach 1933 vollzog, und mustern die Erscheinungsformen der neuen Politik, wie sie von Zeitgenossen geschildert wurden (I). Sodann fragen wir nach den Voraussetzungen dieser Politik, nach den Bedingungen ihrer Möglichkeit, den Ressourcen, auf die sie zurückgriff, den Potentialen, die sie mobilisierte (II). Endlich geht es um die Frage des posttotalitären Alltags nach 1944/45 und nach 1989/90: wenn totalitäre Politik ein Vorgang der Verführung war, ein kräftesteigernder und -verzehrender Massenrausch: was folgt dann auf den Zusammenbruch, wie vollzieht sich die kollektive Ernüchterung (III)?

I.

Was war das Neue, Präzedenzlose, das ausländischen Beobachtern in den zwanziger und dreißiger Jahren in der Sowjetunion, im faschistischen Italien und später im nationalsozialistischen Deutschland in die Augen sprang? Es war *die Vergrößerung, die Intensivierung und Dynamisierung der politischen Gewalt*. Was sich daheim, in »normalen« Ländern, diskret hinter Verfassung und Gewohnheit, hinter Regelungen der Gewaltenteilung und des gesellschaftlichen Pluralismus zurückgezogen hatte, das trat hier rücksichtslos und unverhüllt hervor: politische Gewalt, nicht mehr eingebunden in Balancesysteme, nicht mehr der Konkurrenz anderer gesellschaftlicher Kräfte ausgesetzt – vielmehr, in Lenins Worten, »eine sich unmittelbar auf Gewalt stützende Macht, die an kei-

1 Letzte Zusammenfassungen und Weiterführungen der Totalitarismus-Forschung: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung. Bonn 1996; Maier, Hans (Hg.): Totalitarismus und Politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs. Paderborn u.a. 1996; Maier, Hans/Schäfer, Michael (Hg.): Totalitarismus und Politische Religionen II. Paderborn u.a. 1997; Söllner, Alfons u.a. (Hg.): Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts. Berlin 1997.

nerlei Gesetze gebunden ist«². Diese Macht war allgegenwärtig, man konnte ihr kaum ausweichen, man begegnete ihr überall: sie tönte aus Lautsprechern, sprach aus Bildern und Symbolen, redete in Sprechchören, beeindruckte in Paraden, drohte in Aufmärschen – kurz, sie war aus den parlamentarischen und administrativen Gehegen ausgebrochen und überflutete die Öffentlichkeit.

Politik im Zustand der Mobilmachung³ – so könnte man diesen Zug des »Totalitären« benennen. Und wie jede Mobilmachung zu einer Dynamisierung, Vergrößerung, Verdichtung militärischer Macht führt, so führte auch jene politische Mobilisierung zu einer Militarisierung des gesamten öffentlichen Lebens, zu einer Reglementierung und Uniformierung des Denkens und Handelns der Bevölkerung. Ich führe zwei Zeugnisse an, beide nicht zufällig von angelsächsischen Autoren stammend. Harold Nicolson trug am 6. Januar 1932 in Rom in sein Tagebuch ein: »Verbringe den Tag größtenteils mit der Lektüre faschistischer Flugschriften. Sie haben jedenfalls das ganze Land in eine Armee verwandelt. Von der Wiege bis zum Grabe wird man in die faschistische Form gepreßt, dem kann niemand enttrinnen. Auf dem Papier wirkt das alles sehr tüchtig und eindrucksvoll. Ich frage mich aber, wie das Leben des Einzelnen aussieht; das werde ich nicht sagen können, ehe ich nicht einige Zeit in Italien gelebt habe. Es handelt sich jedenfalls insoweit um ein sozialistisches Experiment, als es die Individualität zerstört. Es zerstört auch die Freiheit. Schreib dir einer erst mal vor, wie du denken sollst, so schreibt er dir auch gleich vor, wie du dich verhalten sollst. Ich gebe zu, daß man mit einem solchen System ein Maß von Energie und Wirksamkeit erlangen kann, wie wir es auf unserer Insel nicht erreichen. Und doch, und doch ... Das Ganze ist eine auf den Kopf gestellte Pyramide.«⁴

Das zweite Zeugnis stammt aus William L. Shirers »Nightmare Years 1930-1940« und beschreibt den Nürnberger Reichsparteitag vom September 1934: »50 000 junge Männer in dunkelgrünen Uniformen – die vordersten Reihen mit nacktem Oberkörper – standen mit blitzenden Spaten, in denen sich die Morgensonne spiegelte, vor ihrem Führer auf der Zeppelinwiese stramm und lauschten, wie er ihren Dienst am Vater-

2 Lenin, Wladimir Iljitsch: Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky. (1918). Moskau 1940, S. 115.

3 In seinem Essay »Die Totale Mobilmachung« (1930) sah Ernst Jünger die Aufgabe moderner Politik darin, das »potentiel de guerre« der Technik zu entwickeln; vgl. dazu Schwarz, Hans-Peter: Der konservative Anarchist. Politik und Zeitkritik Ernst Jüngers. Freiburg 1962, S. 83 ff.

4 Nicolson, Harold: Tagebücher und Briefe 1930-1941. Frankfurt a.M. 1969, S. 102.

land pries. Als sie dann in vollkommenem Stehschritt, wie ihn die alten preußischen Feldwebel vermutlich auch nicht besser gekannt hatten, den Vormarsch begannen, tobte die riesige Menge vor Begeisterung. Auf mich wirkte der Stehschritt lächerlich, den Zuschauern aber schien er so gut zu gefallen, daß sie spontan aufsprangen und Beifallsrufe von sich gaben. Im Vorbeimarschieren huldigten die jungen Männer ihrem Führer in einem gewaltig hallenden Sprechchor, den ein weithin donnerndes ›Heil Hitler‹ beschloß. Ich erfuhr bald, daß Hitler neben dem Arbeitsdienst eine noch umfassendere Jugendorganisation aufbaute, die Hitlerjugend, in der die Kinder vom siebten Lebensjahr an auf den Führer eingeschworen werden sollten.«⁵

Zweierlei wird in diesen Texten deutlich: der Anspruch der neuen Politik zielte auf Gestaltung des *ganzen* menschlichen Lebens – und das wirkte sich aus im Verhalten jedes Einzelnen. Nicht daß solche Reaktionen neu wären: »Ordinärer Gehorsam gegen irgendwie zur Macht Gekommene findet sich bald«, sagt Jacob Burckhardt⁶; hier aber ist Gehorsam nicht nur aus Gewohnheit oder Ruhebedürfnis und auch nicht allein aus Furcht geboren: wer mitmarschiert, hat vielmehr das befreiende Gefühl, im Einklang mit der Zeit zu stehen und einen geschichtlichen Auftrag zu vollziehen. So kommt es zu einer Mobilisierung der Massen als Antwort auf die fordernde Präsenz der Führung: der Wille der politischen Gewalt überträgt sich auf die vielen; diese marschieren »mit der neuen Zeit«.⁷

Dieser Prozeß käme freilich nicht in Gang, das Spiel der wechselseitigen Aktionen würde sich nicht entfalten, träte die politische Gewalt in totalitären Systemen nur mit Drohung und Terror auf den Plan, wäre sie einzig etwas, was Furcht und Zittern verbreitete und zu blindem Gehorsam zwänge. Die totalitäre Gewalt und ihr Machtzentrum, die Partei, lebt aber nicht nur aus der Kraft zur faktischen Durchsetzung ihrer Ziele, aus dem Faustrecht des Stärkeren – sie lebt ebensowohl, wenn nicht noch mehr, aus ihrem Anspruch, *das Richtige, das Wahre zu wissen*. Die Partei

5 Shirer, William L.: Das Jahrzehnt des Unheils. Neuausgabe. München 1989, S. 75.

6 Burckhardt, Jacob: Weltgeschichtliche Betrachtungen. Stuttgart 1969, S. 234.

7 Konformitätsbereitschaft, Lust am Dabeisein und Angst, sich zu isolieren, gehen hier eine schwer auflösbare Symbiose ein. Unter den zahlreichen Analysen in Bezug auf das Dritte Reich immer noch am eindrucksvollsten: Baeyer-Katte, Wanda von: Das Zerstörende in der Politik. Eine Psychologie der politischen Grundeinstellung. Heidelberg 1958, besonders Kapitel 4 (Die Gleichschaltung von Gruppen und der politische Meinungsdruck) und Kapitel 5 (Mengenerlebnisse).

ist eingeweiht in die Zwecke der Geschichte; sie weiß, wohin die Entwicklung führen wird; wer sich ihr anschließt, ist bei den Siegern; die anderen sind zum Untergang verurteilt, sie landen auf dem bekannten »Müllhaufen der Geschichte«. »Die Partei, die Partei hat immer recht«. Es ist diese Ausrüstung mit einer untrüglichen – oder doch untrüglich scheinenden – Ideologie, welche den totalitären Bewegungen ihre Durchschlagskraft verleiht: nicht nur Hände und Füße werden gefangengenommen, sondern auch das Planen und Denken. Organisation und Lehre, Partei und Ideologie stützen sich gegenseitig: aus der Einsicht in das (scheinbar) Notwendige erwächst die intellektuelle Sicherheit, die revolutionäre Leidenschaft, die Bereitschaft, alles, und sei es auch das Schrecklichste, im Dienst der »neuen Zeit« zu tun. Eine kohärente Welterklärung, ausgestattet mit dem Schein der Wissenschaftlichkeit, gibt den totalitären Bewegungen ihr erschreckend gutes Gewissen. Dazu fünf Zitate:

»Der alte Quell der Disziplin, das Kapital, ist geschwächt, der alte Quell des Zusammenhalts ist versiegt. Wir müssen eine andere Disziplin, eine andere Quelle der Disziplin und des Zusammenhalts schaffen. Was durch Zwang geschieht, ruft das Geschrei und Geheul der bürgerlichen Demokratie hervor, die mit den Worten ›Freiheit‹ und ›Gleichheit‹ herumwirft, ohne zu begreifen, daß die Freiheit für das Kapital ein Verbrechen gegen die Werktätigen ist. Wir haben im Kampf gegen die Lüge den Standpunkt eingenommen, daß wir die Arbeitsdienstpflicht und den Zusammenschluß der Werktätigen durchführen müssen, ohne auch nur im geringsten den Zwang zu scheuen; denn nirgendwo ist eine Revolution ohne Zwang vor sich gegangen, und das Proletariat hat das Recht, Zwang anzuwenden, um sich um jeden Preis zu behaupten.« (Lenin 1920)⁸

»Um unser Volk zu erhalten, müssen wir dem Gegner gegenüber hart sein, auch auf die Gefahr hin, dem einzelnen Gegner damit einmal wehe zu tun und eventuell auch bei manchen sicherlich wohlmeinenden Menschen als unbeherrschte Rohlinge verschrien zu werden. Wenn wir nämlich als Nationalsozialisten unsere geschichtliche Aufgabe nicht erfüllen, weil wir zu objektiv und menschlich waren, so wird man uns trotzdem nicht mildernde Umstände anrechnen. Es wird einfach heißen: Vor der Geschichte haben sie ihre Aufgabe nicht erfüllt.« (Heydrich 1935)⁹

8 Aus Lenins Bericht vor dem 9. Parteitag der KPR(B) am 29. März 1920; zitiert bei Grottian, Walter: Das sowjetische Regierungssystem, Bd. II. 2. Auflage. Köln 1965, S. 384.

9 Heydrich, Reinhard: Wandlungen unseres Kampfes. In: Das schwarze Korps. München 1935.

»Das formale Gesetz ist dem Gesetz der Revolution untergeordnet. Es kann Widersprüche und Diskrepanzen zwischen der formalen Reichweite von Gesetzen und der proletarischen Revolution geben... Dieser Gegensatz muß allein durch die Unterordnung der formalen Rechtssätze unter die der Parteipolitik gelöst werden.« (Wyschinskij 1935)¹⁰

»Von euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn hundert Leichen beisammen liegen, wenn 500 da liegen oder wenn 1000 da liegen. Dies durchgestanden zu haben und dabei – abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwächen – anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht. Dies ist ein niemals geschriebenes und niemals zu schreibendes Ruhmesblatt unserer Geschichte.« (Himmler 1943)¹¹

»Besser können wir nicht sein.« (Hitler 1933/34)¹²

II.

Die Verbindung von absoluter Gewalt und absoluter Rechtfertigung ist ein Charakteristikum totalitärer Herrschaft. Das ist schon von den frühen Totalitarismus-Theoretikern erkannt worden.¹³ Es handelt sich nicht um schlichten Sadismus, um die wohlbekannte Grausamkeit der Tyrannen – das wäre ein einfacher, historisch tausendfach bezeugter Fall. Das Neue liegt gerade in der Bereitschaft zur leidenschaftslosen »technischen« Vernichtung der Opfer, in der Verwandlung des »ehrlichen Feindes« in einen Schädling, den man ungestraft beseitigen darf. An die Stelle kriegerischer Entfesselung der Leidenschaften treten Akte der Säuberung, der Liquidation; die Täter wahren ihren Abstand, behalten sogar ihren

10 Zitiert bei Linz, Juan: Typen politischer Regime und die Achtung der Menschenrechte. In: Maier, Hans (Hg.): Totalitarismus und Politische Religionen. S. 485-537 (S. 519).

11 Himmler, Heinrich: Posener Rede vom 4. Oktober 1943. In: Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Nürnberg 1948. Bd. XXIX, 1919-PS, S. 145.

12 Ein mündlich überliefertes Zitat, das mit allem Vorbehalt wiedergegeben sei: Brinkmann, Carl: Soziologische Theorie der Revolution. Göttingen 1948, S. 67.

13 Erwähnt seien Waldemar Gurian (aus der in der Schweiz erschienenen Zeitschrift »Deutsche Briefe« vom 12. April und 24. Mai 1935); Fraenkel, Ernst: The Dual State. New York 1941, Kapitel III; Arendt, Hannah: The Origins of Totalitarianism. Frankfurt a.M. 1955, Kapitel III; Friedrich, Carl Joachim/Brzezinski, Zbigniew: Totalitarian Dictatorship and Autocracy. Stuttgart 1957, Kapitel II und IV.

»Anstand«, da sie durch die Geschichte gerechtfertigt sind – Himmlers Sprachwahl erhält von hierher ihre perverse Logik.¹⁴

In vergleichend-systematischer Absicht hat Juan J. Linz 1992 versucht, die Gewalt in totalitären Regimen näher zu bestimmen.¹⁵ Er sieht sie u.a. durch folgende Merkmale charakterisiert: ihr beispielloses Ausmaß, ihre Anwendung gegen soziale Gruppen ohne den Nachweis der Schuld für bestimmte Handlungen, die Mißachtung selbst des äußeren Anscheins rechtlicher Verfahren, die Ausweitung des Terrors auf Mitglieder der Elite, den Einsatz von Organisationen des Staates und/oder der Partei, die Betonung der Absicht und der sozialen Merkmale des Beschuldigten und nicht seiner Taten. »Die hohe Zahl der nicht aus rein militärischen Operationen resultierenden Verluste an Menschenleben, Menschenjahren in Konzentrationslagern und Menschen, die gefangengesetzt und deren Bewegungsfreiheit eingeschränkt wurde, ist in modernen repressiven totalitären Gesellschaften einzigartig. Man kann zwar über die Genauigkeit statistischer Schätzungen streiten, die Größenordnung steht jedoch außer Frage. Robert Conquest hat die verstreuten Belege zur Zahl der Festnahmen, Hinrichtungen sowie der Gefangenen und Todesopfer in Lagern der UdSSR während der Stalinzeit ebenso zusammengetragen wie die Schätzungen, die sich aus Volkszählungsdaten ergeben. Für Ende der dreißiger Jahre werden rund eine Million Hinrichtungen geschätzt. Berechnungen über die Zahl von Lagerinsassen um 1940 bewegen sich zwischen 6,5 und 12 Millionen, je nach Jahr und Schätzungsmethode. Nimmt man bei vorsichtiger Schätzung einen Durchschnitt für die Periode von 1936 bis 1950, bei einer Lagerbevölkerung von acht Millionen und einer Sterberate von zehn Prozent jährlich, dann ergibt sich eine Gesamtzahl von 12 Millionen Todesopfern. Zählt man die Million Hinrichtungen in dieser Zeit, die Opfer der Prä-Jeschow-Ära unter Stalins Herrschaft (1930-1936), die verstorbenen Lagerverurteilten und die 3,5 Millionen Opfer der Kollektivierung hinzu, errechnet Conquest die Zahl von 20 Millionen Todesopfern in 23 Jahren Stalinherrschaft. Die Zahlen für China waren in der Konsolidierungsphase niedriger, aber Mao gab im Februar 1967 zu, daß rund 800 000 ›Feinde des Volkes‹ getötet worden waren, während andere Schätzungen eine Zahl

14 Zu Himmlers »anständig«: Fest, Joachim C.: Das Gesicht des Dritten Reiches. München 1963, S. 166 und Sternberger, Dolf: Drei Wurzeln der Politik (= Schriften II, 1,2). Frankfurt a.M. 1978; dort die sehr berechtigte Forderung: »Wir müssen, beim Versuch, diese Phänomene zu erkennen, auch die Anstrengung nicht scheuen, in die Kammern solchen ins Entsetzliche verstiegenen Bewußtseins einzudringen« (Sternberger II, 2, S. 438).

15 Linz: Typen politischer Regime und die Achtung der Menschenrechte.

zwischen einer und drei Millionen nennen, – das wäre nach Dallin und Breslauer ein Drittel bis ein halbes Prozent der Bevölkerung. Reitlinger schätzt, daß die Zahl der Opfer der nationalsozialistischen ›Endlösung des Judenproblems‹ sich zwischen 4,2 und 4,5 Millionen Personen bewegt, wobei die Gesamtzahl der jüdischen Todesopfer auf sechs Millionen geschätzt wird. In Italien war der Terror trotz der starken Tendenz zum Totalitarismus stärker begrenzt, außer während des Machtkampfs und während der kurzen Periode der Republik von Salò. Das Sondertribunal für die Verteidigung des Staates verurteilte im Verlauf der Jahre 33 Personen zum Tode, von denen 22 hingerichtet wurden. Es stellt 5 619 vor Gericht und verurteilte 4 596 zu durchschnittlich fünf Jahren Haft. Zweifellos war das Ausmaß der Unterdrückung in einer Reihe von Regimen, die dem totalitären Modell weniger gleichen als Italien, größer.

Ebenso bezeichnend wie das Ausmaß des Terrors in einigen totalitären Regimen – wenn nicht noch bezeichnender – war der Einsatz von Terror gegen ganze Gruppen von Menschen ohne irgendeinen Beweis ihrer Schuld oder auch nur ihrer Absicht, das politische System zu bedrohen: der Entzug der Menschenrechte, Massenverhaftungen und die Beseitigung der Menschen durch die Handlanger des Staates oder der Partei als Ergebnis absichtlich formulierter Regierungspolitik. Im Falle der Nationalsozialisten waren die Opfer Juden, Zigeuner, Mitglieder religiöser Sekten, die ›biologisch Ungeeigneten‹, bestimmte Kriegsgefangene oder Teile der Bevölkerung in besetzten Gebieten. Die Kommunisten verfolgten Menschen, die zu bestimmten sozialen Schichten gehörten und die man als konterrevolutionär bezeichnen konnte, wie die Grundherren, den Klerus und die Kulaken (Großbauern) sowie Mitglieder ethnischer Gruppen auf der Grundlage einer kollektiven Schuld. Diese Liste der Opfer ist einzigartig für die moderne Zeit. In diesen Fällen mußten die Opfer nicht persönlich einer Tat gegen den Staat oder die Sozialordnung schuldig sein. Ihre Peiniger mußten keinen Versuch unternehmen, einen Fall gegen sie zu konstruieren, der auf irgendwelchen erfundenen oder realen Beschuldigungen aufbaute. Diese Menschen stellten außerdem in vielen Fällen keinerlei reale Bedrohung dar, selbst wenn sie es gewollt hätten. Ihr Schicksal war die Folge ideologischer Vorurteile, oft, wie im Falle Hitlers, vor der Machtübernahme formuliert, die diesen Menschen ihr Menschsein absprach und die Schaffung einer besseren Gesellschaft mit ihrer Zerstörung verband. Der Holocaust war daher in den Augen Himmlers eine ›schmerzliche Pflicht im Dienste historischer Aufgaben, für die künftige Generationen dankbar sein würden.«¹⁶

16 Ebd. S. 518f.

Die »unbegrenzte Gewalt« als Merkmal totalitärer Politik war vorbereitet in den Gewaltakkumulationen, die sich in und nach dem Ersten Weltkrieg in vielen Staaten entwickelten – ein Vorgang, der von der Mobilmachung 1914 bis zu den Wirtschaftsinterventionen im Zug der Weltwirtschaftskrise 1929 reicht. Aus dem liberalen Nicht-Interventionsstaat wurde in dieser Zeit – zumindest tendenziell – ein Staat der planenden Lenkung und der »Daseinsvorsorge«. Es entstand jene Arbeitsdemokratie, von der Ernst Jünger 1932 in seinem Buch »Der Arbeiter« sagte, sie passe sich den Formen der Totalen Mobilmachung an und bereite in »Planlandschaften« die planetarische Herrschaft vor, die das Zeitalter der Gesellschaftsverträge und der liberalen Demokratien ablösen werde.

Auch die rechtfertigenden Ideologien, welche die Entgrenzung der politischen Gewalt begleiten, nährten sich aus Potentialen und Ressourcen, die seit dem 19. Jahrhundert bereitlagen, ja zum Teil noch älter waren. François Furet,¹⁷ Hermann Lübke¹⁸ und Daniel Suter¹⁹ haben auf die Verbindung von Reinigung und Terror, revolutionärer »Unbestechlichkeit« und Gewaltentfesselung schon in der Französischen Revolution hingewiesen. Marie-Joseph Le Guillou hat am Modell des »französischen, deutschen und russischen Zyklus« Ähnlichkeiten in der Vorgeschichte der modernen, die totalitäre Gewalt fundierenden Ideologien und Organisationen herausgearbeitet.²⁰ Als periodisch wiederkehrende Phänomene treten auf: 1. die Loslösung des Denkens einer neuen »Intelligentsia« von der kontrollierten Welt der Schulen, Universitäten, Akademien,²¹ 2. das Hervortreten einer Schicht von Aktivisten, welche die Umwandlung der Gesellschaft mit Hilfe einer spezifischen Welt- und Geschichtserklärung in Angriff nimmt, 3. die Entstehung militanter, nicht an pluralistischer Konkurrenz, sondern an Alleinherrschaft orientierter Parteien, die zugleich als Hüter einer reinen Lehre auftreten, endlich 4. der Gebrauch der Sprache nicht zum Zweck der Kommunikation,

17 Furet, François: *Le passé d'une illusion*. Paris 1995.

18 Lübke, Hermann: *Totalitäre Rechtgläubigkeit. Das Heil und der Terror*. In: Lübke, Hermann (Hg.): *Heilerwartung und Terror. Politische Religionen des 20. Jahrhunderts*. Düsseldorf 1995.

19 Suter, Daniel: *Rechtsauflösung durch Angst und Schrecken. Zur Dynamik des Terrors im totalitären System*. Berlin 1985.

20 Le Guillou, Marie-Joseph: *Le mystère du Père. Foi des apôtres – Gnosés actuelles*. Paris 1973, deutsch unter dem Titel: *Das Mysterium des Vaters*. Einsiedeln 1974, S. 161 ff.

21 Als Klassiker moderner Intelligentsiaforschung (mit Schwerpunkt im 18. Jahrhundert) darf Robert Darnton gelten: *Darnton, Robert: The Literary Underground of the Old Regime*. Cambridge 1982 (deutsch: Frankfurt a. M. 1985).

sondern der Herrschaft, was zu Verflachung und Formelhaftigkeit, Wirklichkeitsverlust und wahnhaften Vorstellungen führen muß.²²

Aus diesem bunten und wirren Ideologiegeflecht lösen sich zwei Stränge heraus, die im 20. Jahrhundert eine besondere Virulenz entfalten sollten: jene Ideologien, deren Zentralbegriffe »Klasse« und »Rasse« heißen. Mag man der ersten noch die Verbindung mit einem philosophischen Lehrgebäude und eine gewisse dogmatologische Geschlossenheit zugutehalten, so kann sich das nationalistische und rassistische Denken nur pseudowissenschaftlich, aus einem sehr schlichten Naturalismus und Sozialdarwinismus, rechtfertigen. Das hindert seine Wirkung in Krisenzeiten nicht: was ihm an lehrsatzmäßigen Glaubens-Elementen abgeht, das kompensiert es durch eine diffuse, aber starke emotionale Gläubigkeit.

Der geballten Verbindung von Machtinstrument und politischer Heilslehre, Gewalt und rechtfertigender Ideologie erliegen im 20. Jahrhundert viele: wie anders wäre es zu erklären, daß aus den totalitären Strömungen Massenbewegungen werden? Dabei bedürfen die Zusammenhänge mit den die Moderne beherrschenden Kräften noch genauerer Analyse. Mit der Aufklärung, allgemeiner gesprochen: mit dem wissenschaftlichen Zeitalter hängt der Totalitarismus durch seine Pseudorationalität zusammen: die Ideologie ist »ein abgekürzter Weg zum Wissen und zur Wunscherfüllung ... (sie) stützt sich auf das infantile Gefühl der Allmacht. Die Wirklichkeit soll sich dabei dem Wunsch fügen« – eine Pseudomorphose des neuzeitlichen »Wissen ist Macht« (Le Guillou).²³ Klar erkennbar sind auch die Verbindungen zwischen den modernen demokratischen Bewegungen und dem totalitären Syndrom – erst die Demokratie, die eine Gesellschaft von Gleichen schafft und den Bürger militärisch und sozial in Pflicht nimmt, bildet die Basis für die Mobilisierung der Massen und für die universelle Verbreitung der lange Zeit auf intellektuelle Milieus beschränkten Ideologien. Doch dies sind nur notwendige, keineswegs schon hinreichende Bedingungen für die Ausbreitung totalitärer Strömungen:²⁴ Wichtiger für den Durchbruch totalitärer Gewalt ist die

22 Le Guillou weist diese Züge schon am Jakobinerjargon (S. 162), vor allem aber am Leninismus und Nationalsozialismus nach: »Die Sprache hört ... auf, über die Wirklichkeit zu informieren, um im Gegenteil ein zwingendes Netz über sie zu breiten.« (S. 173) – Eine Skizze des »deutschen Zyklus« gibt Steger, Hugo: »Verwirrung« als Ergebnis zeit- und kulturkritischer Analyse – Zukunftsphantasien in »Ganzheitsmythen« – Erwachen im »Totalitarismus«. In: Verfolgung und Widerstand. Acta Ising, hg. von Helmut Kreuzer u. a. München 1988, S. 81 ff.

23 Le Guillou S. 174.

24 Wie mit Tocqueville gegen Talmon, Yaakov L.: The Origins of Totalitarian Democracy. London 1952, zu betonen ist.

politische, soziale, weltanschauliche Lage nach dem Ersten Weltkrieg. Der stärkere staatliche Zugriff auf die Gesellschaft ist nicht nur eine Reaktion auf soziale Notstände (Kriegsfolgen, soziale Desintegration, Arbeitslosigkeit usw.), er ist auch eine Reaktion auf einen Zustand wachsender gesellschaftlicher Orientierungslosigkeit. Eine wichtige Rolle spielen endlich die Verwundungen, die der Weltkrieg bei den Geschlagenen hinterläßt (zu denen man Deutschland und Rußland, aber auch Italien zählen muß): Es ist kein Zufall, daß Kommunismus, Faschismus, Nationalsozialismus in Ländern zur Macht gelangen, die Weltkriegsopfer sind und unter ihrem politischen Rangverlust leiden.

Wie immer sich diese Komponenten im historischen Ablauf trennen und verbinden – das Ergebnis ist jedenfalls eindeutig: zwischen dem Jahr 1917 und dem Höhepunkt des Zweiten Weltkriegs dringen in Europa die totalitären Bewegungen mit überwältigender Wucht vor, schaffen um sich einen Kranz autoritärer und halb-totalitärer Staaten und versetzen die liberalen Demokratien in die Minderheit. Machtzentrum wird nach 1933 das nationalsozialistische Deutschland, das im Zweiten Weltkrieg eine auf dem Vorrang der germanischen Rasse gegründete Raumordnung zu errichten strebt. Nach dem Zusammenbruch von 1945 rückt der sowjet-russische Totalitarismus in den Mittelpunkt: er unterwirft Ost- und Mitteleuropa und greift weit aus in die Länder der Dritten Welt. Das hier errichtete Weltreich, wiederum gegliedert in Kernbereiche und Außenbezirke, totalitäre und halb-totalitäre Zonen, dauert in seinem Kern bis in die achtziger Jahre: 1980 läuten die revolutionären Vorgänge auf der Danziger Werft sein Ende ein,²⁵ 1985 kommt Gorbatschow als Verwalter der Krise an die Macht, 1989/90 beginnt ein Prozeß der Befreiung, der bis zur Stunde andauert und dessen Folgen noch kaum überblickbar sind. In vielen Teilen der Welt rückt der Kommunismus in eine Insellage – so in Süd- und Mittelamerika, Ostasien, Afrika; eine Insel, wenn auch eine riesige, ist auch das kommunistische China. In Mittel-, Ost- und Südosteuropa ist die kommunistische Herrschaft inzwischen wohl dauerhaft abgelöst worden.²⁶ Sie hatte schon vorher ihren totalitären Schmelzgrad eingeüßt und war in bürokratischer Stagnation erstarrt.

25 Brandys, Kazimierz: Warschauer Tagebuch. Die Monate davor (1978-1981). Frankfurt a.M. 1984; Dahrendorf, Ralf: Betrachtungen über die Revolution in Europa in einem Brief, der an einen Herrn in Warschau gerichtet ist. Stuttgart 1990.

26 Ash, Timothy Garton: We the People. The Revolution of 1989. London 1990 (deutsch unter dem Titel: Ein Jahrhundert wird abgewählt. München 1990).

III.

Nach dem Zerschlagen der Herrschaft, in der Rückschau auf sechzig, siebenzig Jahre dieses Jahrhunderts tritt das seltsam Unwirkliche, Wahnhafte der totalitären Systeme in den Blick: jene »schizophrene Wirklichkeit«, von der Hans Günther Adler gesprochen hat,²⁷ jenes »vertrackte Gewebe der Täuschung und Selbsttäuschung«, von dem Hans Buchheim urteilt, man habe sich ihm »nur unter äußerster Anstrengung des Intellekts und des Gewissens ganz zu entziehen vermocht« – jener Zustand, »wo Wahn die Weisen treibet und Trug die Klugen hält«, wie es in einem im Dritten Reich gern zitierten evangelischen Kirchenlied heißt.²⁸ Nochmals: die Mechanismen des Zwangs, der Repression, des Terrors erklären nicht alles. Die verführerische Macht des Totalitarismus, so scheint es, liegt in einem Versprechen, das leidenschaftlich vorgebracht wird, aber im Grunde nicht erfüllbar ist. »Bei ihrer Machtübernahme glaubt die Ideologie das Absolute zu erreichen und sich als höchste Wirklichkeit zu etablieren ... In Wahrheit führt dieser Irrtum zu einem grundsätzlichen Bruch mit der Wirklichkeit ... Diese Verneinung der Wirklichkeit, die Benützung der Sprache nicht zum Zweck der Kommunikation, sondern zum Zweck der Macht und damit zu magischen Zwecken, verleihen dem politischen Regime der Ideologie seine wahnsinnsartigen Züge. Die Rationalisierungen werden allmählich unfähig, die Verwirklichung der primitivsten Phantasmen zu verdecken. Die Gewalt, die als Grenzschei- nung schon in den ältesten Utopien auftritt (der *Code de la Nature* von Morelly etwa sieht schon 1750 die modernen Konzentrationslager voraus), installiert sich im Zentrum und wird zur Hauptverwirklichung der ideologischen Macht.«²⁹

So ist es hinterher wie mit dem Auftauchen aus einem wüsten Traum. Man erkennt, daß man nicht bei sich selbst war, daß man eine Rolle spielte, die von außen aufgenötigt war. Viele Erzählungen aus der Sowjetunion, aus dem nationalsozialistischen Deutschland, aus Ländern des »realen Sozialismus« stellen diesen psychologischen Mechanismus ans Licht: Ein paar Menschen unterhalten sich, ein Unbekannter tritt hinzu; die Runde verstummt oder – häufiger – sie redet plötzlich anders als bisher. Das kann sich bis zu grotesken, virtuosen oder bedrückenden Ver-

27 Adler, Hans Günther: Der verwaltete Mensch. Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland. Tübingen 1974.

28 Buchheim, Hans: Die totalitäre Bedrohung des Menschen. Rede bei der Vollversammlung des ZdK vom 29./30. April 1983 (Ms.), S. 20 (dort auch das Kirchenliedzitat).

29 Le Guillou S. 173.

steckspielen steigern, und es kann bei einem völligen Doppelleben, bei gesellschaftlicher Schizophrenie, bei der Habitualisierung gespielten Andersseins enden,³⁰ bei einem Leben, dessen tägliche Nahrung Verstellung und Lüge ist.

Bei den Nürnberger Prozessen wurde einmal ungefähr folgendes gesagt: »Hitler war ein Genie. Er hat mit lauter Pazifisten seine Kriege geführt, mit lauter Widerstandskämpfern seine Diplomatie betrieben, mit lauter Verhinderern die Juden ausgerottet und mit lauter heimlich Unzufriedenen seine Kundgebungen abgehalten.«³¹

Das war ironisch gemeint, weist aber auf jene Verwirrung der Lebensverhältnisse, jene »Maskerade des Bösen« (Dietrich Bonhoeffer) hin, ohne die man Geschehnisse wie die Etablierung totalitärer Politik kaum erklären kann.³² Auf harmlosere Weise drückt der folgende Witz über die »Grundwidersprüche im Sozialismus« den gleichen Sachverhalt aus: »Obwohl es keine Arbeitslosen gibt, arbeitet nur die Hälfte. Obwohl nur die Hälfte arbeitet, werden alle Pläne übererfüllt. Obwohl alle Pläne übererfüllt werden, gibt es nichts zu kaufen. Obwohl es nichts zu kaufen gibt, haben die Leute mehr, als sie brauchen. Obwohl sie mehr haben, als sie brauchen, schimpfen sie auf die Regierung. Und obwohl sie auf die Regierung schimpfen, wählen 99,9 Prozent sie.«³³

Ein satirischer Text, ohne Zweifel – und eine satirische Betrachtung jenes »Verblendungszusammenhangs«, in dem totalitäre Politik sich bewegt und agiert, dürfte auch der Anfang psychologischer Befreiung von ihr sein. Doch die Zeit ist uns noch zu nahe, die Wunden sind noch zu frisch. Bis die Epoche totalitärer Politik uns fern- und fremd geworden ist, bis sie im befreienden kathartischen Gelächter untergehen kann, werden wohl noch Jahre vergehen.

30 Baeyer-Katte S. 70ff., wo die gruppendynamischen Anpassungsprozesse im Dritten Reich eingehend geschildert werden. Ähnliche Beobachtungen aus der DDR bei Maaz, Hans-Joachim: Der Gefühlsstau. Berlin 1991, der von einem »weitgehenden Verlust der Innenorientierung« (S. 69) und von »sozialen Fassaden« des Lebens (S. 76) spricht.

31 Zitiert bei Baeyer-Katte S. 236.

32 »Die große Maskerade des Bösen hat alle ethischen Begriffe durcheinander gewirbelt. Daß das Böse in der Gestalt des Lichts, der Wohltat, des geschichtlich Notwendigen, des sozial Gerechten erscheint, ist für den aus unserer tradierten ethischen Begriffswelt Kommenden schlechthin verwirrend; für den Christen, der aus der Bibel lebt, ist es gerade die Bestätigung der abgründigen Bosheit des Bösen.« (Bonhoeffer, Dietrich: Widerstand und Ergebung. Neuausgabe. München 1970, S. 12).

33 Hier zitiert nach de Maizière, Lothar: Lehren aus den Erfahrungen in einem totalitären Staat. Im Gespräch Bonn 1/1991, S. 9ff.

Die Faszination des Nationalsozialismus

Es gibt keine Ästhetik der Demokratie. Oder präziser: In einem demokratischen System gibt es keine systematische Anstrengung, das Terrain der Politik zu ästhetisieren – sieht man einmal von gelegentlichen Ritualen ab, wie wir sie in den wenigen übriggebliebenen demokratischen Monarchien von einer Krönungszeremonie her kennen oder von den Hochzeiten der königlichen Familien. Man könnte auch den Amtseid des Präsidenten in einem Land wie den Vereinigten Staaten erwähnen. Sogar die traditionellen Militärparaden haben viel von ihrem Glanz verloren. Sie erzeugen bei den Leuten, die am Straßenrand stehen oder vor dem Fernseher sitzen kaum noch viel mehr als flüchtige Neugier oder den Anflug ironischen Schmunzelns. Manchmal (ganz selten) passiert es, daß zum Beispiel ein Staatsbegräbnis noch einmal etwas von jener feierlichen Schönheit aufscheinen läßt, die religiösen Zeremonien eigen ist – besonders, wenn es die zeremoniale Ausstrahlungskraft und die heilige Furcht evoziert, von der ein tragisches Ende gewöhnlich durchdrungen ist. Im wesentlichen beruht Demokratie auf gemeinsamen vertraglichen Beziehungen und nicht auf gemeinsamen Emotionen. Im Unterschied dazu ist es aber gerade das gemeinsame Gefühl kollektiver und affektiver Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, das von totalitären Regimen ständig mobilisiert wird. Die ästhetische Dimension ist ein Kernelement bei ihren Anstrengungen, die Massen zu mobilisieren.

In meinen notgedrungen sehr verkürzten Anmerkungen möchte ich zeigen, daß die ästhetische Faszination, die von den Nationalsozialisten mobilisiert und instrumentalisiert wurde, in ihrer Wirkung auf die Massen ein ganz eigenständiges Phänomen gewesen ist – ganz besonders, was ihre Anziehungskraft auf die intellektuelle Elite angeht. Es war ein Phänomen sui generis, wie es in anderen totalitären Regimen so nicht anzutreffen ist. Wir haben es dabei mit einem zerstörenden Erbe zu tun, über das immer neu nachzudenken ist.

I.

In der »Unerträglichen Leichtigkeit des Seins« handelt Milan Kundera an einer Stelle über den Kitsch der Kommunisten, wie er sich in den kommunistischen Spektakeln und Paraden ausdrückt – mit ihnen das Leben

beschwörenden Pseudothemen und ihrem krankhaften Glauben an eine perfekte Zukunft: »Lang lebe das Leben!« und ähnliche Sprüche schallen uns da entgegen. Ein derart organisierter Optimismus in so perfektem Kontrast zur trübseligen Realität mag vielleicht bei einigen Jungkommunisten ein bißchen Enthusiasmus hervorgehoben haben, viel mehr aber nicht. Die normale Reaktion war Schweigen oder sarkastisches Flüstern. Optimistischer Kitsch, besonders der späten kommunistischen Regime, entfachte wenig Massenwirkung und noch viel weniger intellektuelle Faszination.

Völlig anders war der Widerhall nationalsozialistischer Massendemonstrationen oder – allgemeiner gesprochen – die Reaktion auf die Ästhetisierung der Politik. Nach dem berühmten Wort von Walter Benjamin ist Ästhetisierung des Politischen Faschismus, Nationalsozialismus in seiner Terminologie nur der radikalste Ausdruck von Faschismus. Worin liegt nun das Wesen des erwähnten Unterschiedes im Widerhall nationalsozialistischer und kommunistischer Massendemonstrationen? Wie können wir das erklären?

Vor längerem schon habe ich gemeint, die von den Nazis produzierte ästhetische Faszination rühre von der Fusion, Verschmelzung zweier offenkundig gegensätzlicher Elemente her: Nämlich von der Harmonie zwischen Kitsch und den omnipräsenten Motiven von Tod und Zerstörung. Diese Motive brachten zwei entgegengesetzte Bedürfnisse der modernen bürgerlichen Gesellschaft zusammen. Die Harmonie des Kitsch versprach das isolierte und bedrohte Individuum im sicheren Schoße der Volksgemeinschaft aufzuheben; Tod und Zerstörung als Motiv hätten, so argumentierte ich, die Raserei des Bourgeois gegen die heuchlerische Dekadenz und Schwäche seiner eigenen Welt zum Ausdruck gebracht, nach deren Zusammenbruch zu Beginn des Ersten Weltkrieges so enthusiastisch verlangt wurde, deren desillusionierte Rekonstruktion dann aber gleichwohl die zwanziger und dreißiger Jahre kennzeichnete. Eine aktive Minderheit dieser bürgerlichen Welt hatte sich selber nach so einem apokalyptischen Ruin geseht.

Kitschige Harmonie gibt es im Bolschewismus wie im Nationalsozialismus, aber bei der Nazi-Ästhetik stehen die Themen Tod und Zerstörung im Vordergrund. Die Apokalypse wurde von den Nationalsozialisten nicht als notwendige Krise dargestellt, die nur die Geburt einer besseren, lebensbejahenden Gesellschaft ankündigt, vielmehr war diese Krise die implizite Begleiterscheinung des immerwährenden Kampfes um rassistische Vorherrschaft bzw. einer möglichen Niederlage im Endkampf mit dem Weltfeind Nummer 1, dem Juden. In Hitlers Worten: »Siegt der Jude mit

Hilfe seines marxistischen Glaubensbekenntnisses über die Völker dieser Welt, dann wird seine Krone der Totenkranz der Menschheit sein, dann wird dieser Planet wieder wie einst vor Jahrmillionen menschenleer durch den Äther ziehen«. ¹

Weniger explizit und jenseits aller ideologischen Konstrukte verweist die von den Nazis beschworene Apokalypse – ganz in der Tradition der deutschen Romantik – auf die beständige Bedrohung durch das Schicksal selbst. Während also die nationalsozialistische Vision von Zukunft tief ambivalent bleibt, war ihr kommunistisches Gegenstück lediglich eine Elaboration der Idee des Fortschritts und dem notwendigerweise siegreichen Lauf der Geschichte als Manifestation der Vernunft, die sie sei.

Man kann, wie gesagt, sehr leicht zeigen, daß beide Komponenten nationalsozialistischer Ästhetisierung des Politischen – die Harmonie des Kitsches und das Donnern der Apokalypse – zu nachweisbaren Strängen deutscher Tradition gehören. Während nun aber der typische Kitsch, die stereotype Beschwörung von Heimat mit ihren gotischen Kirchturmspitzen, dunklen Wäldern und schneebedeckten Bergen – also alles das, was für die Geborgenheit zu Hause und das Gemeinschaftserlebnis der Volksgemeinschaft stand –, während also dies alles ihren Appeal namentlich für die Deutschen selbst hatte, fand die apokalyptische Dimension nationalsozialistischer Ästhetik überall in der europäischen intellektuellen Szene gewaltigen Widerhall (ohne daß deswegen die Gemeinschaftselemente des Kitsches verworfen worden wären). Ich wende mich nun dem Wesen dieser Anziehungskraft des Apokalyptischen zu.

II.

»Daß totalitäre Bewegungen auf rückhaltlose Ergebenheit ihrer Mitglieder, daß totalitäre Regierungen oft auf echte Popularität in den von ihnen unterdrückten Völkern rechnen können, ist erschreckend genug«, schreibt Hannah Arendt in den »Elementen und Ursprüngen totaler Herrschaft«, »erstaunlicher und beunruhigender ist die unzweifelhafte Anziehungskraft, die sie auf die geistige und künstlerische Elite ausüben. Weder Weltfremdheit noch Naivität können erklären, daß eine erschreckend große Zahl der wirklich bedeutenden Männer unserer Zeit sich unter den Sympathisierenden oder den eingeschriebenen Mitgliedern totalitärer Bewegungen befinden oder zu irgendeiner Zeit ihres Lebens befunden haben«. ²

1 Hitler, Adolf: Mein Kampf. München 1933, S. 69f.

2 Arendt, Hannah: Ursprünge und Elemente totaler Herrschaft. München 1986, S. 628.

Hannah Arendt machte keinen Unterschied zwischen der Anziehungskraft des Nationalsozialismus und des Kommunismus. Sie führte die Anziehungskraft beider Ideologien auf den Nihilismus zurück, auf das Verlangen und die Sehnsucht, die Normen und Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft zu zerschlagen, auf den Kult radikaler Aktion als solcher. »Ungezügelter Zerstörung, Chaos und Ruin als solches nahmen die Würde höchster Werte an«, schrieb sie in der amerikanischen Fassung ihres berühmten Buches über die Bestrebungen dieser intellektuellen Elite.³ Und sie fügte hinzu: »Was die Elite ansprach, war Radikalismus als solcher«.⁴

Hannah Arendt hatte natürlich völlig recht, den Nihilismus als einen der Nährböden des Totalitarismus zu benennen. Tatsächlich gehören die meisten von ihr erwähnten Figuren zum Nihilismus des 19. Jahrhunderts oder zum radikalen Aktivismus späterer Tage. Trotzdem möchte ich betonen, daß sich die meisten intellektuellen Nihilisten nach dem Ersten Weltkrieg viel eher in Richtung Faschismus und Nationalsozialismus bewegten als in Richtung der totalitären Linken. Hinzu kommt, daß einige dieser Intellektuellen ausgesprochene Antifaschisten gewesen sind, obgleich ihre Faszination durch das »neue Deutschland« kaum verborgen war. Nehmen wir nur den Fall Georges Bataille, in Frankreich Mitte der dreißiger Jahre der Hauptinspirator der ultra-linken »Contre-Attaque«. Es genügt, die letzten Seiten seines herausragendsten Romans zu lesen, »Le Bleu du Ciel«. Dort beschreibt Bataille die Kraft, die von einem Musikzug der Hitler-Jugend ausgeht, der in der Stille der Nacht auf dem leeren Platz einer deutschen Stadt spielt. Man spürt sofort und unmittelbar, welche ästhetische Anziehungskraft die Hitler-Bewegung auf diesen Mann ausübte, der sein ganzes Leben auf der Suche nach Grenzüberschreitungen war. In der Zwischenkriegszeit und manchmal auch während des Krieges konnte man noch andere offene Herolde gewaltsamer Aktion beobachten, deren kaum verhüllte Sympathien für den Faschismus oder manchen Aspekt des »neuen Deutschland« kein Geheimnis waren. Wenigstens in Frankreich und in den angelsächsischen Ländern gehörten sie zur obersten Spitze des intellektuellen Milieus.

Nicht alle diese Intellektuellen waren Antisemiten, aber die meisten doch, und zwar ausgesprochen heftige. Der Jude war ein Symbol und anti-jüdischer Haß zeigte in den Augen jener Intellektuellen an, welche Elemente der Gesellschaft für immer auszurotten waren. Der Jude war für sie Inbegriff geheuchelter bürgerlicher Wertvorstellungen: die tödli-

3 Dies.: *The Origins of Totalitarianism*. New York 1951, S. 328.

4 Dies.: *Ursprünge und Elemente* S. 541.

chen Manöver des Finanzkapitals, die kulturzerstörende Rolle der modernen Unterhaltungsindustrie – mit anderen Worten: das Prinzip des Bösen in der allumfassenden Expansion der Rationalisierung und der Moderne. Was diese Intellektuellen im Nationalsozialismus sahen, was auf sie (neben anderen wichtigen Dingen) an der Hitlerbewegung anziehend wirkte, war die Vision einer vom jüdischen Geist gereinigten Moderne. Es scheint sogar, daß, wenigstens für einige von ihnen, die Faszination noch einen Schritt darüber hinaus ging. Im Nationalsozialismus – oder wenigstens in seiner ästhetischen Gestalt – erspürten sie und begrüßten sie begeistert die wüste Entschlossenheit, die Grundlagen der menschlichen Zivilisation selbst zu zerstören.

In meinem Buch »Kitsch und Tod. Der Widerschein des Nazismus« beschrieb ich das Bedürfnis nach dem Gemeinschaftserlebnis und der gleichzeitigen Sehnsucht nach totaler Zerstörung, die Fusion dieser Gegensätze als spezifisches Phänomen des Nationalsozialismus folgendermaßen:

»Diese Fusion ist nur der Ausdruck eines gewissen Unbehagens an der Zivilisation, das sowohl an die Zustimmung als auch an die schroffe Ablehnung dieser Zivilisation gebunden ist. Die moderne Gesellschaft und die bürgerliche Ordnung werden gleichermaßen als Erfüllung wie als unerträgliches Joch empfunden. So kommt es zum ständigen Hin und Her zwischen dem Bedürfnis nach Unterwerfung und Phantasien von totaler Zerstörung, zwischen der Sehnsucht nach Harmonie und apokalyptischen Phantasmen, zwischen Karfreitagszauber und Götterdämmerung. Unterwerfung ist der Nährboden der Raserei, die Raserei beruhigt ihr Gewissen in der Unterwerfung. Diesen gegensätzlichen Bedürfnissen kam der Nazismus mit seinem Dualismus der Symbole entgegen.« Und ich fügte hinzu: »Diese Aspirationen sind auch heute noch präsent – ebenso wie ihr Widerschein in der Imagination«. ⁵

III.

Die Impulse, die das psychologische Substrat der Faszination durch den Nationalsozialismus waren, sind so tief in der westlichen Kultur verwurzelt, daß wir fest mit ihrer weiteren latenten Präsenz rechnen müssen. Daß diese Impulse politischen Ausdruck finden konnten, lag an ganz speziellen historischen Umständen. Inzwischen hat sich dieser Kontext aber radikal verändert. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und seit dem

5 Friedländer, Saul: Kitsch und Tod. Der Widerschein des Nazismus. München 1984, S. 118f.

Niedergang des sowjetischen Regimes und verwandter kommunistischer Systeme in Europa gibt es nirgendwo Anzeichen für politische Verhältnisse, die einer neuerlichen totalitären Versuchung günstig wären – wenigstens keiner totalitären Versuchung in ihrer traditionellen Gestalt. Der fundamentale Wandel der soziopolitischen Gegebenheiten, der diese Versuchung (wenigstens bisher) in Schach gehalten hat, läßt sich folgendermaßen beschreiben:

1. Es besteht eine weit verbreitete Akzeptanz der Werte und Normen der liberalen Demokratie. Der absolut kriminelle Kernbestand unserer totalitären Erfahrung hat bei einer sehr großen Mehrheit und ganz gewiß bei den westlichen Eliten alle Traumvorstellungen von einer Apokalypse diskreditiert. Das Gewicht, das diese Verbrechen haben, scheint mit dem Zeitablauf seither sogar noch größer zu werden.
2. Es gibt keine politische Gruppe nennenswerter Größe, wenigstens nicht in der westlichen Welt, die in der Lage wäre, ein schlummerndes apokalyptisches Bestreben so zu mobilisieren, daß daraus wirkliche Zerstörung werden könnte. Ja, die politische Leidenschaft selbst scheint in der postindustriellen Gesellschaft zu schwinden.

Sind wir also vor totalitärer Versuchung sicher? Derzeit, heute, ist vermutlich die Erinnerung an das Verbrecherische im Totalitären in den Köpfen vieler das stärkste Bollwerk gegen totalitäre Anziehungskraft größerer Virulenz. Es wäre jedoch ganz falsch, sich den Aufstieg einer neuen totalitären Bedrohung in denselben Formen vorzustellen, die wir aus der Vergangenheit kennen. Wir müssen uns vielmehr bewußt bleiben, daß der Drang nach totaler Kontrolle des Einzelnen und der Gesellschaft in ganz neuem Deckmantel wiederauftreten und sich in ganz neuer Form präsentieren könnte.

Die beste Abwehr irgendwelcher Sirenengesänge, die die liberale Demokratie gerne verwerfen möchten, ist und bleibt letzten Endes unser waches Bewußtsein von den Grundfreiheiten, derer wir uns erfreuen. Die kritische Debatte über Natur und Wesen der Demokratie ist in unserer liberalen Gesellschaft ein immerwährender Prozeß. Eine kritische Debatte über das Wesen und die Verführungskraft des Totalitären gibt es unter keiner Form totalitärer Herrschaft.

Die kommunistische Versuchung

Ich wäre nicht imstande, das Problem der kommunistischen Versuchung in politischen oder soziologischen Kategorien zu analysieren, denn mir fehlt jede Kompetenz hierfür. Ich kann nur darüber sprechen, was mir meine schriftstellerische Intuition eingibt. Ich versuche also, die verführerische Kraft des Kommunismus im 20. Jahrhundert auf psychologischer und moralischer Ebene zu erfassen. Am Ende des vorigen Jahrhunderts sagte Bernard Shaw den berühmten Satz, der – wenn ich mich nicht irre – so lautete: »Wer als junger Mensch kein Sozialist war, wird im Alter bestimmt ein Schwein ...« Dieser Satz bedeutete damals lediglich soviel, daß anständige Menschen Sensibilität und Mitleid angesichts des Bösen aufbringen sollten, dem man damals auf Schritt und Tritt begegnete.

Wie allgemein bekannt, hat Engels in seinem Werk »Die Lage der arbeitenden Klasse in England« die schrecklichen Tatsachen nicht erfunden. Die Welt des Kapitalismus von damals war grausam. Beinahe Sklavenarbeit, Kinderbeschäftigung unter mörderischen Bedingungen, Mangel an irgendwelcher Form der Abwehr von seiten der Ausgebeuteten, Bereicherung einer kleinen besitzenden Schicht und immer tiefere Armut von breiten Menschenmassen, die ihre Arbeit für einen Teller Suppe verkaufen mußten – dies war das Bild Europas vor 150 Jahren, als Marx und Engels sich vornahmen, die kapitalistische Realität nach ihrer Überzeugung wissenschaftlich zu beschreiben und den Träumen, Illusionen und Sehnsüchten des utopischen Sozialismus einen rationalen Rahmen zu verleihen.

Und so entstand in der Geschichte Europas eine weitere Konzeption der Erlösung des Menschen. Freilich kann man behaupten, dies war noch kein Kommunismus. Ich denke, daß auch viel später, aber doch noch vor 1917, als Lenin und die Bolschewiki mit anderen Sozialisten in Zürich oder auch in Krakau einen Streit führten, es noch keinen Kommunismus in diesem Sinne gab, wie wir heute über ihn denken und sprechen. Vor 1917 waren es ja eher theoretische, obwohl oft sehr heftige, Auseinandersetzungen zwischen verschiedenartigen Denkansätzen, zwischen Aktivistinnen wie auch Sektierern und Sonderlingen, die von einer gemeinsamen Überzeugung lebten, daß der Mensch dank wirtschaftlicher und gesell-

schaftlicher Veränderungen erlöst werden könne. Und dies sei möglich, indem man den Kapitalismus, der die Welt an den Abgrund führt, zügelt.

Der Kapitalismus war damals wirklich nicht auszuhalten. Es setzten sich mit ihm sehr verschiedene Menschen auseinander: Intellektuelle aus der Fabian Society mit Webb an der Spitze, dessen Kritik am Kapitalismus manchmal heftiger war als die von Marx; deutsche Sozialdemokraten wie Kautsky oder Bebel; polnische Revolutionäre wie Warynski und seine Partei »Proletariat«, die wohl die erste Kaderpartei der Welt war; mutige, zu Attentaten bereite Aktivisten aus der Bewegung *Narodnaja Wolja* mit Zelabow und Perowskaja an der Spitze; sowie Lenin und seine Bolschewikenpartei. All diese Menschen müßte, von ihren Charaktereigenschaften abgesehen, sicherlich eines verbinden: Sensibilität und Mitleid gegenüber dem Unrecht sowie die Sehnsucht nach einer gerechteren Welt.

Mag Lenin den Charakter eines Schurken gehabt haben, und der junge Dschugaschwili, der in dieser Zeit im Kaukasus einer terroristischen Gruppe angehörte, sich durch die Neigungen zum Banditen ausgezeichnet haben. Es ändert aber nichts an der Tatsache, daß vor 1917 edelmütige und empfindsame Persönlichkeiten in verschiedenartige revolutionäre Arbeiterparteien eintraten, und Kritik am damaligen Unrecht, Machtmißbrauch und Despotismus übten, wofür gierige Kapitalisten verantwortlich gemacht wurden. Und dies war unter denkenden und mitleidenden Menschen ein weit verbreitetes Phänomen.

Gerade hier sehe ich einen grundsätzlichen, fundamentalen Unterschied zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus schon in den Ansätzen ihrer gesellschaftlichen und politischen Praxis. Der Kommunismus berief sich auf edle Züge der menschlichen Natur und fußte außerdem auf einer starken intellektuellen Grundlage, knüpfte beinahe unmittelbar an das Ideengut der europäischen Aufklärung an, lehnte alle rassistischen und nationalistischen Vorurteile ab und wies auf wahre Gefahren und reales Unrecht hin. Für breite Judenmassen im Osten Europas, insbesondere in Rußland wie auch im damals noch nicht souveränen Polen, war die kommunistische Bewegung eine Hoffnung und eine Chance auf Gleichberechtigung. Ihr Sieg sollte der Verfolgung ein Ende setzen und eine internationale Befreiung oder Völkerverbrüderung herbeiführen. Und wenn der polnische Arbeiter von damals nicht besonders gern auf Kommunisten hörte, dann nur deswegen, weil sie aus Rußland kamen und über die russisch-polnische, supranationale Gemeinschaft sprachen, und er aber vor allem einen souveränen polnischen Staat herbeisehnte, und erst danach den Kampf gegen den Kapitalismus.

Ich glaube, daß eben diese edlen, schönen und erhabenen Anfänge der kommunistischen Bewegung für das Schicksal der Welt ausschlaggebend waren. Der spätere Kommunismus, über den wir heute sprechen und denken, der Macht ausübte und über das Schicksal fast der ganzen Menschheit achtzig Jahre lang in unserem Jahrhundert entschied, also dieser sowjetische, leninistisch-stalinistische Kommunismus versuchte immer und ununterbrochen, mit einer meisterhaften Scheinheiligkeit, sich mit Hilfe dieses Erbes seiner schönen, idealistischen Anfänge zu legitimieren und berief sich immer auf das ganze europäische Gedankengut zurück, bis hin zur Aufklärung und zur Eroberung der Bastille. Und eben dies war für viele naive Menschen oft eine ausreichende Rechtfertigung für die schrecklichen Verbrechen des kommunistischen Systems.

Es gibt einige Faktoren, die selbst heute, im Lichte der fast vollen Kenntnis über die Praktiken des Kommunismus, es nicht erlauben, ihn mit dem Nationalsozialismus gleichzusetzen. Ich denke, der erste Faktor bildet die offensichtliche Tatsache, daß das verbrecherische Dritte Reich zwölf Jahre bestand und der Kommunismus 75 Jahre überdauerte, wobei er sich heute noch in China weiterentwickelt. In diesen 75 Jahren war das Sowjetsystem keineswegs gleichbedeutend mit ununterbrochenen Massenmorden. Außerdem sind 75 Jahre eine ganze historische Epoche mit Generationen von Opfern und Henkern. Deswegen ist jeder Vergleich mit der Praxis des Nationalsozialismus schwierig. Die Tyrannei im nationalsozialistischen System war äußerst konzentriert, fast alles vollzog sich während des Krieges, auf einem verhältnismäßig geringen Gebiet des eroberten Europa, in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum, eigentlich innerhalb von einigen Jahren, und dadurch ließ sich alles irgendwie erfassen, errechnen, beschreiben, präzisieren, durchdenken, analysieren und im Gedächtnis behalten.

Der zweite Faktor, der für eine moralische und politische Einschätzung äußerst wichtig, wenn nicht sogar entscheidend ist, bildet die offensichtliche Tatsache, daß Hitler den Krieg verlor, das Dritte Reich eine totale Niederlage erlitt und erobert wurde, die Nazis, trotz unternommener Versuche, nicht alle Spuren verwischten, nicht alle Zeugen umbrachten und nicht alle Dokumente verbrannten. Was neben den Trümmern des Dritten Reiches übriggeblieben war, konnte die Welt sehen und war ausreichend, um allgemein Ekel und Verdammung hervorzurufen.

Weitere Elemente, die ich für die zeitgenössische Beurteilung des Nationalsozialismus und des Kommunismus ausschlaggebend finde, sind ihre Dauer und deren Implikationen, wie auch das intellektuelle Fundament ihrer Theorie. Und nun einiges zur Frage der Theorie. Der Hitlerfa-

schismus war intellektuell ausgehöhlt. Er verlockte oberflächliche, ungebildete, schwache, verlorene Menschen, die um ihren eigenen Wert beraubt waren. Wenige Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Der Kommunismus beflügelte die Phantasie der Unglücklichen, Erniedrigten und Gedemütigten und gab gleichzeitig den Klügsten und Ausgebildetsten eine philosophische Grundlage zur tiefen Reflexion. Den einfachen Menschen sprach er über Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit, den Ausgebildeten über Entfremdungsprobleme, Dialektik der Geschichte, über Kant, Hegel und Marx an. Vielleicht existierte deshalb, viele Jahrhunderte lang, nicht nur ein strenger Glaube an den Kommunismus, sondern einfach eine intellektuell snobistische Beziehung zu ihm. Salonfähige Nazis konnte man an den Fingern abzählen. Salonfähige Kommunisten hingegen bildeten eine mächtige stalinistische Struktur, eine Art sowjetische fünfte Kolonne in Westeuropa und in den USA.

Der intellektuelle Wert einer Bewegung schöpft das Thema noch nicht aus. Ich will noch auf eine weitere Tatsache aufmerksam machen. Ich denke nämlich, daß Hitler eine gewisse, echt europäische Erfahrung nie überschritten hat und im Grunde ein Kind und Erbe der Denk- und Verhaltensweise des europäischen 19. Jahrhunderts war. In diesem Sinne ließ sich die Erfahrung des Nationalsozialismus in Europa viel leichter begreifen und analysieren, denn sie konnte in bekannten, obwohl freilich schrecklich verformten Kategorien erfaßt werden. Schließlich hat Hitler Massenverbrechen, Judenverfolgung, öffentliche Hinrichtungen oder Konzentrationslager nicht erfunden. Dies alles existierte vor ihm, obwohl in einem viel geringeren Maße. Der Nationalsozialismus berührte kaum bestehende Eigentumsverhältnisse, was ihn sowohl eines Schwungs als auch eines revolutionären Charakters beraubte.

Dagegen überstieg der Kommunismus in der sowjetischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Ausprägung durchaus die europäische Erfahrung. Im sowjetischen System herrschte eine in Europa unbekannte Allgegenwart und Allmacht des von byzantinischen und mongolischen Einflüssen geprägten Staates. Aus dieser byzantinischen und mongolischen Tradition entlehnte und entfaltete der Kommunismus ein System von Lüge, Heuchelei und höfischer Unterwürfigkeit, das dem ganzen sowjetischen Staat und Imperium zugrundelag und über die traditionelle Sphäre europäischer Begrifflichkeiten hinausging. Es lag in ihm etwas Geheimnisvolles, Exotisches und zugleich – jedenfalls für sehr viele Menschen – Anziehendes ... Immer aufs neue entdeckte Europa die Sowjetunion als ein unbekanntes, rätselhaftes Land. Übrigens blieb dies bis heute im europäischen Denken erhalten, denn auch heute werden völ-

lig idiotische Behauptungen wiederholt, nämlich daß unsere europäischen Standards, unsere Maßstäbe, unsere Wertsysteme, unsere Verhaltensweisen nicht auf Rußland zu übertragen sind und Rußland anders, nach besonderen Prinzipien und Regeln, behandelt werden sollte. Dies ist zweifelsohne ein Überbleibsel der Verzauberung durch den Kommunismus, die immer noch andauert und unserer modernen Moral wie auch unserer politischen Vernunft ein erstaunliches Zeugnis ausstellt.

Einerseits verfügt der Kommunismus also über ein theoretisches Fundament, wodurch er sich – als die Entfaltung oder geradezu die Krönung des ganzen Gedankenguts der europäischen Aufklärung – Anerkennung, Unterstützung, sowie eine aktive Teilnahme sicherte. Andererseits ist der Kommunismus durch einen exotischen und riesigen Aufschwung, seine Wucht und Macht, eine Entfremdung, eine andere Verhaltens- und Denkweise gekennzeichnet, was für viele einen echt revolutionären Durchbruch in der ganzen historischen Erfahrung der Menschheit bedeutete.

Ein weiterer Faktor, der die menschlichen Gemüter stark beeinflusste, ist die Tatsache, daß die kommunistische Tyrannei auf weiten Gebieten des Erdballs für eine lange Zeit waltete. Ich meine, daß das sehr lange Überdauern des Kommunismus nicht aus seiner ihm immanenten Kraft resultierte, sondern daraus, daß sein Fortbestehen von der Welt unterstützt wurde, die sich von Engherzigkeit, Dummheit, Feigheit und Bequemlichkeit leiten ließ. Lenin hatte sehr Recht, als er mit Hohn behauptete, daß die Kapitalisten so auf Gewinn erpicht sind, daß sie den Kommunisten sogar den Strick verkaufen, an dem sie später von ihnen aufgehängt werden. In diesem Sinne läßt sich die verführerische Kraft des Kommunismus nicht ohne den ausdrücklichen Hinweis darauf erklären, daß die demokratische Welt einfach verführt werden wollte, daß sie sich nach Gewalt und Mißhandlung sehnte.

Bis heute spukt immer noch die Überzeugung, daß einzig und allein der Nationalsozialismus verbrecherisch war. Der Kommunismus dagegen hätte trotz all der Verbrechen doch viel zum Fortschritt und zur Entwicklung der Welt beigetragen. Das ist meiner Meinung nach eine totale Täuschung. Genauso kann man behaupten, daß Hitler Autobahnen baute, die Produktion eines billigen PKWs in Gang setzte, die Arbeitslosigkeit für einige Jahre beseitigte, Familienfürsorge einführte, eine neue Form von kollektiver Freizeitbeschäftigung für Werktätige entwickelte, das Nationalbewußtsein der Deutschen stärkte und sie von einer geistigen Trägheit der Weimarer Republik befreite etc. etc. Das kann man reden, bis man blöd wird, denn wir wissen doch, daß all dies elend, banal, nicht mal erwähnenswert ist – im Vergleich zu der Hekatombe des

Krieges, der Judenvernichtung, der Versklavung des halben Europas wie auch der Zerstörung des deutschen Staates, der Schande und Scham, die dem deutschen Volk für lange Jahrzehnte anhaftete.

Genau dies läßt sich über die sowjetische Wirtschaft, Bildung und Kultur sagen. In der Begegnung mit dem, was Solschenizyn im Archipel Gulag beschreibt und Sinowjew als Entstehung einer neuen Menschengattung »homo sovieticus« bezeichnete, sind all die Errungenschaften keinen Pfifferling wert.

Die Sowjetunion existierte über siebzig Jahre. Es mußten also, selbst in diesem größten Gefängnis in der Weltgeschichte, Fabriken, Krankenhäuser, Theater, Schulen, Wege und Wohnhäuser gebaut werden ... Und wenn in der Sowjetunion mal ein Haus errichtet wurde, sprach die ganze Welt darüber mit solch einer Begeisterung, als wären woanders überhaupt keine Häuser gebaut worden. Nicht nur ein Haus, sondern eine einfachste Pfeife wurde ein Grund zur Begeisterung, Verzauberung, Verwunderung und Freude. Emil Ludwig, H.G. Wells, André Gide, Jean-Paul Sartre und noch viele andere, sie alle ließen sich über die Pfeife Stalins bis ins Detail aus. Jedoch bemerkte keiner von ihnen, daß Stalin in dieser Pfeife keinen Tabak, sondern Tausende der zu Tode gequälten Opfer rauchte. Die Menschen aus dem Westen besuchten große Bauplätze des Kommunismus und hielten Lobeshymnen darüber in der Weltpresse, ganz abgesehen davon, daß der Mensch in der Sowjetunion nur ein Düngemittel der Geschichte war. Der Kommunismus beschäftigte sich programmatisch nicht mit dem Menschen, sondern immer mit der Menschheit – was einerseits sehr verführerisch klang, doch andererseits zu grausamen Verbrechen führte. Das dauerte Jahrzehnte lang. Einige Generationen auf der ganzen Welt verstrickten sich im Kommunismus. Und vielleicht muß man den Punkt auf das i setzen, vielleicht muß man endlich sagen, daß die einen weniger, die anderen mehr, und doch alle im 20. Jahrhundert ihren Anteil am Kommunismus haben.

Und vielleicht dauerte der Nationalsozialismus deshalb nur einige Jahre und endete mit einer unglaublichen Niederlage, weil er, abgesehen von geringen Gruppen in Europa und in den USA, wenige Komplizen hatte. Der Kommunismus hatte dagegen Millionen Komplizen auf allen Kontinenten, und diese Komplizenschaft bewahrte sich für ganze Generationen und dauert immer noch an.

Niemand, der gestern noch mit dem Kommunismus zusammenarbeitete, darf ihn heute restlos verdammen, weil er sich damit selbst ein schlechtes Zeugnis ausstellt. Deswegen ist weltweit die Überzeugung verbreitet, daß der Kommunismus zwar schlecht sei, aber doch nicht durch

und durch. Es seien zwar Verbrechen verübt worden, aber der Kommunismus habe sich auch verdient gemacht. Und wenn jemand mit dem Kommunismus zusammenarbeitete, ihn akzeptierte oder sogar - wenn auch vorläufig, von Zeit zu Zeit - sein Komplize wurde, habe er damit doch nicht die Ideale der Freiheit und Demokratie verraten. Denn der Kommunismus enthalte auch Elemente der Freiheit und Demokratie, zwar unterschiedliche, aber immerhin ... Und wenn jemand den Kommunismus unterstützte und mit ihm zusammenarbeitete, dann nicht deswegen, weil er dumm, gemein, feige oder ohne moralische Prinzipien war, sondern aus dem edlen Beweggrund, das Schicksal der Mitmenschen zu erleichtern. So argumentieren noch heute diejenigen in Polen, die der kommunistischen Partei bis zum Ende treu geblieben sind. So wird auch in Deutschland über diejenigen gesprochen, die mit dem Regime Honekers zusammenarbeiteten und dieses Regime bis zum Ende unterstützten. Das betrifft sowohl die DDR, was ich wegen der schwierigen Situation für eine geringere Sünde halte, als auch die Bundesrepublik, wo es sich um die schwere Sünde des Opportunismus, der Unterlassung, der Bequemlichkeit und Trägheit handelt. Solche Rechtfertigungen hört man in der ganzen Welt. Und als die Pfeife Stalins erlosch, begann man beinahe schon am nächsten Tag Chruschtschow zu bewundern, obwohl doch alle wußten, daß er neben Berija der engste Mitarbeiter des Tyrannen war. Und später klatschte man Breschnew Beifall und tat so, als ob niemand gewußt hätte, wer er war. Und dies wiederholte sich nach jedem Machtwechsel im Kreml.

Und ist es heute anders? Nach den Erfahrungen mit dem Kommunismus, nach dem Fall der Berliner Mauer, nach der Niederlage des Sowjet-systems verrät die moderne Welt wieder - wie früher - Freiheit und Demokratie. Hongkong wird in die Hände der chinesischen Kommunisten übergeben, obwohl doch bekannt ist, daß sie Verbrecher sind. Es sind doch lediglich einige Jahre nach dem Massaker am Platz Tien An Men vergangen. Fast jede Woche werden in der Öffentlichkeit vor den Augen der versammelten Menschenmengen Hunderte von Verurteilten erschossen. In China existieren doch mörderische Konzentrationslager. Es werden dort viele Völker und Nationalitäten: Tibeter, Mongolen, Uiguren versklavt und unterdrückt. Und bald wird Peking - das ist sicher wie das Amen in der Kirche - jede Erscheinung der Freiheit in Hongkong ersticken.

Die verführerische Kraft des Kommunismus wirkt aber immer noch. Ich lese in der Weltpresse, daß in China Reformen eingeführt würden, daß den Menschen in Hongkong keine Gefahr drohe, denn niemand mit

gesundem Menschenverstand würde doch die Henne schlachten, die viele Eier legt. Und das wird nach der jahrzehntelangen Erfahrung mit der Sowjetunion behauptet und geschrieben, die doch beweist, daß man nicht nur die Henne schlachten, sondern sogar Millionen von Menschen umbringen kann, nur um irgendwelche Illusionen der kommunistischen Tyrannei durchzusetzen. Die deutschen Unternehmer, mit denen ich mich über dieses Thema unterhalte, machen den Eindruck, als ob sie nicht verstünden, was man ihnen sagt. Denn ihrer Meinung nach gibt es schon ab morgen hervorragende Aussichten auf riesige Gewinne im kommunistischen Hongkong. Ich bin ein engherziger Mensch und habe einen schlechten Charakter. Und deswegen will ich nur eines, daß diese Herren in Peking schon im nächsten Jahr Bankrott machen.

Aber so wird es leider nicht geschehen. Sie werden eine Zeit lang Gewinne machen. Und sie werden so tun, als ob sie nicht sähen, wie Freiheit und Demokratie vernichtet wird. Und wieder wird es Journalisten, Schriftsteller und Intellektuelle geben, die den wunderbaren Wandel Hongkongs unter der Herrschaft des reformierten chinesischen Kommunismus beschreiben werden. Und eben deswegen habe ich starke Befürchtungen, daß Demokratie und Marktwirtschaft von Natur aus gegenüber den totalitären Herausforderungen wehrlos sind.

Demokratie und Marktwirtschaft haben ihre Schattenseiten, Schwächen, ihr Unrecht oder sogar ihre Verbrechen. Sie bieten nicht das Paradies und lösen keinesfalls alle dramatischen Dilemmata des Menschen. Eben aus diesem Grunde sucht der Mensch seit fast zweihundert Jahren nach einer alternativen Formel des kollektiven Lebens. Der Nationalsozialismus war nie eine Alternative. Der Kommunismus war es über einige Jahrzehnte hinweg. Er erwies sich nicht nur als Illusion, sondern auch als ein schreckliches Verbrechen. Mit dem Begraben des Kommunismus wurde auch die Alternative begraben. Wohl deswegen hat er immer noch seine Verteidiger und wird sie auch weiterhin haben. Und er weckt die Sehnsucht nach etwas, was sich so schön angekündigt hatte und doch nicht vollbracht wurde ...

Der langsame Abschied von den Ideologien

Das 20. Jahrhundert war unter anderem das Zeitalter der Großideologien, die mehr oder weniger Besitz ergriffen von der gesellschaftlichen Wirklichkeit der Menschen und von ihrer Seele. Das Jahr 1989 markiert das Ende dieses Jahrhunderts. Es markiert auch die Implosion der letzten dieser Großideologien, die als Wissenschaft unter dem Namen des Marxismus-Leninismus firmierte und zeitweilig mehr als die Hälfte der Welt beherrschte (Sowjetunion, China, sozialistisches Lager, Teile der dritten Welt). Die politischen Strukturen sind verschwunden. Heftige Konflikte begleiten die Neuformierung. Der Ausgang des Prozesses ist so lange unentschieden, als die Formierung der nachsozialistischen Gesellschaftsformation in China noch in Entwicklung ist. Eingestürzt sind auch die geistigen Denkmäler. Aber sie sind nicht verschwunden, nicht abgeräumt. Sie stehen noch als Torso, als Reste, als leere Sockel, als geköpfte Statuen, die auf einen neuen Kopf warten ... Und noch ist ungewiß, ob nicht neue Großideologien an die Stelle der geplatzten treten werden.

Aus der Jugendzeit einer Ideologie

Zum Anfang zeige ich ein Bild (siehe Druckausgabe) aus der naiven Jugendzeit einer Großideologie, unter deren Alterskrankheiten mein Leben verlaufen ist. Zur Einstimmung sozusagen. Es stammt aus den frühen zwanziger Jahren, denn es ist ein Plakat zum 1. Mai, schon nach der Schriftreform, jedoch vor der Bildung der Sowjetunion. Der Text ist ein Zitat aus dem »Kommunistischen Manifest«: »Die Arbeiter haben nichts zu verlieren als ihre Ketten, aber eine ganze Welt zu gewinnen.« Was auf diesem Plakat wie eine Art Kralle über Australien aussieht, ist nicht etwa der Klassenfeind, sondern der Zipfel der roten Fahne, die nach damaliger Vorstellung die ganze Welt umspannen sollte. Rot ist die Russische Föderative Sowjetrepublik, rot gestrichelt sind alle Länder, in denen nach damaliger Vorstellung die sozialistische Revolution unmittelbar bevorstand. Es ist etwas anders gekommen als erwartet ...

Zum Begriff Ideologie

Wer in der DDR geistig sozialisiert wurde (auch dann, wenn wie bei mir, in innerer Opposition - aber auch der Widerstand prägt entlang der Fluchtlinien dessen, wogegen man ist), greift zum Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Philosophie, wenn die Rede auf gesellschaftspolitische Begriffe kommt. Alte Gewohnheit. Eingefahrene Bahnen. Und

außerdem: So völlig nutzlos sind die alten Begriffe gar nicht. Man kann sie zum Nachdenken verwenden, wie man die Ziegel eines eingefallenen Daches zu seiner Neueindeckung nutzt.

Ich fange also an mit dem Ideologie-Begriff des Marxismus-Leninismus, wie wir ihn in der Schule gelernt und auf der Universität gähmend und zähneknirschend repetiert haben. Ideologie: System der gesellschaftlichen (politischen, ökonomischen, rechtlichen, pädagogischen, künstlerischen, moralischen, philosophischen) Anschauungen, die bestimmte Klasseninteressen zum Ausdruck bringen und entsprechende Verhaltensnormen, Einstellungen und Wertungen einschließen. Bezug auf Destutt de Tracy (1754-1836): Durch Analyse der Physiologie und Psychologie des Menschen praktische Regeln für Moral, Recht und Politik gewinnen (im Anschluß an Condillac). An eine soziale Gruppe, Kultur o. a. gebundenes System von Weltanschauungen, Grundeinstellungen, Wertungen ...

Marx und Engels entwickelten den Begriff als Analyse des gesellschaftlichen Bewußtseins als Widerspiegelung des gesellschaftlichen Seins. In einer Klassengesellschaft bringt die Ideologie die historisch-gesellschaftliche Lage und Interessen einer Klasse zum Ausdruck. In der »Deutschen Ideologie« wird bürgerliche Ideologie als verkehrtes, verzerrtes, falsches, illusionäres, verselbständigtes Bewußtsein entwickelt. Die Klasse, welche die herrschende Macht ist, ist zugleich ihre herrschende geistige Macht.

In dem Maße, wie die zur Herrschaft gelangte Ausbeuterklasse zum Hemmnis der weiteren Entwicklung der Gesellschaft wird, diene ihre Ideologie der Verteidigung der überlebten Herrschaft. Sie propagiert die Naturgegebenheit und Ewigkeit der gegebenen Verhältnisse. Alle zur Herrschaft gelangten Ausbeuterklassen setzen ein partikuläres Interesse gegen die Interessen der übrigen Gesellschaft durch.

Bürgerliche Philosophie unterscheidet zwischen Ideologie und Wissenschaft. Für den Marxismus-Leninismus ist die Ideologie eine Wissenschaft, weil sie kein partikuläres Bewußtsein mehr schafft und das genannte System eine der gesamten Gesellschaft dienende Interessenlage widerspiegeln kann. Die sozialistische Ideologie ist Ideologie der Arbeiterklasse.

Dazu ein Kommentar von außerhalb nach Hannah Arendt: »Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft«: Die totalitären Bewegungen des 20. Jahrhunderts gehen mit entsprechenden Ideologien einher. Ihr Erfolg legte zwei Illusionen offen. Erstens, daß alle Einwohner auch Bürger sind, die ein aktives Interesse an öffentlichen Angelegenheiten nehmen und bereit sind, wo nicht selbst politisch aktiv zu werden, so doch bewußt einer politischen Richtung zu folgen oder einer Partei bewußt die

Stimme zu geben. Zweitens, daß die Massen politisch indifferent seien und den dulddenden Hintergrund des politischen Lebens einer Nation bilden. Tatsächlich sind sie bereit, einer Ideologie aktiv zu folgen.

Und aus der Spätzeit (M. Lewin nach Basile Kerblay: »Modern Soviet Society« von 1983): Man kann nicht mehr behaupten, daß ein einziges offizielles Credo noch als einziger Handlungsleitfaden dienen würde. Es koexistieren mehrere Ideologien, eine Mischung aus unterschiedlichen Denkweisen und Bezugssystemen, und zwar sowohl in der Gesellschaft als auch innerhalb von Partei und Führung ... Ein rigider, kodifizierter »Marxismus-Leninismus« konnte, es sei denn als offizielle Rhetorik, keine Antwort auf die wirklichen Bedürfnisse des Regimes geben.

Leben in der Ideologie

Geboren unter Hitler, aufgewachsen unter Stalin und Chruschtschow, gehöre ich zu einer Generation, die sich stets einer Ideologie unterworfen hat, zu Teilen begeistert, zu Teilen zynisch, zu Teilen mürrisch ablehnend. Ich habe von Anfang an zum mürrisch ablehnenden Teil der Intelligentsia gehört. Zu keiner Zeit war ich ein Anhänger der marxistisch-leninistischen Ideologie, habe ihre Zumutungen (z.B. in der Schule und auf der Universität) schlechtgelaunt erfüllt und gehörte privat stets zu Kreisen, die kein Wort von dem ganzen Galimathias glaubten und sich in endlosen Klageliedern und satirischen Kommentaren ihrer inneren Überlegenheit verständigten, ohne diese nach außen darstellen zu können. Wir lebten in einer Nische inneren Protestes und zeigten nach außen die Fahne der notgedrungenen Loyalität. Wir waren die gelangweilte und mürrische Funktionselite eines Systems, das auch durch uns funktionierte, aber auch entsprechend schlecht. Wir waren die späten Ausläufer eines Abenteuers praktischer, vorgeblich rational steuernder Gesellschaftstheorie.

Von der marxistisch-leninistischen Ideologie, die mit ihren drei Bestandteilen (dialektischer und historischer Materialismus, politische Ökonomie des Kapitalismus, wissenschaftlicher Kommunismus) den Anspruch universeller Gültigkeit erhob, waren wir (ich und meine Umgebung) zu keinem Zeitpunkt fasziniert, weil wir sie in der Jugend als aggressiv-gewalttätige und im Erwachsenenalter als bürokratisch erstarrte Realität erlebt hatten. So wie uns die Faszination der Generation unserer Eltern für Hitler unverständlich blieb (das Regime zu ertragen, allenfalls als Angstreaktion vor dem Partei- und SS-Terror erklärlich), so waren wir immun gegen die Begeisterung für Stalin und die

sozialistische Oktoberrevolution. Trotzdem kann ich nicht behaupten, wir seien nicht durch die herrschende Ideologie geprägt. Das wird zu untersuchen sein.

Ebensowenig kann ich behaupten, wir seien in der Ablehnung der Ideologie die Mehrheit gewesen. Wir waren eher Relikte einer älteren Zeit. Unsere Eltern hatten den Nationalsozialismus und den Weltkrieg überstanden und keine andere Zielvorstellung, als in Ruhe und frei von Hunger und Not zu arbeiten und zu leben. Sie verteidigten die Reste bürgerlicher Kultur und Lebensweise, die zu ihrer Verfügung standen und erzogen die Kinder im Geiste einer untergegangenen Kultur und Weltanschauung, verbanden das mit dem ständigen Bewußtsein, daß nur durch stilles Tolerieren ein Überleben in diesem Geiste möglich wäre. Sie programmierten uns auf Funktionieren in der Schule, möglichst unpolitische Berufe und auf das Leben in einer kleinbürgerlich reduzierten Kernfamilie, in deren Wohnung die alten Möbel standen, ein Bechstein-Flügel, einige alte Familienbilder hingen, eine Restauswahl von bürgerlicher und älterer Literatur und Kunstgegenständen. Redet nichts Politisches, Kinder! Laßt euch nicht auf die hohlen Phrasen ein, aber verbrennt euch nicht den Mund! Denkt immer daran, daß das Regime auch Menschen braucht, die mit Sachverstand ihre Arbeit verrichten! Lernt Sprachen, wo immer es sich bietet – das kann immer von Nutzen sein und weitet den Blick. Die Alpen sind herrlich, aber man muß auch die Schönheit der Hohen Tatra erkennen. Ich kenne London, Florenz, Paris und Venedig, sagte meine Mutter, ich habe alles gesehen, bevor ich in dieses furchtbare Reichsdeutschland mit seinem Hitler kam (sie war ursprünglich österreich-ungarische Untertanin und dann ČSR-Bürgerin) – ihr werdet es auch sehen, bis dahin kann ich euch mit Bestimmtheit sagen, daß auch Prag eine herrliche, goldene Stadt ist. Prag konnte sie uns auch erst seit 1965 empfehlen, als es Reisemöglichkeiten dorthin gab.

So war ich zu jeder Zeit ablehnend gegen die herrschende Ideologie und immun gegen das ideologische Idiom. Sogar meine Hinwendung zur Biologie, die ins Medizinstudium mündete, hatte Abwehrgründe: Ich wollte sachkundig werden, um den Übergriff in Natur und Wissenschaft, den der dialektische Materialismus beanspruchte, innerlich abwehren zu können. Als Jugendliche nahmen wir teil an den heftigen Diskussionen, die die Kirchen gegen den atheistischen Materialismus führten (unterstützt von Gegenideologien aus dem Westen, die die klassische Genetik gegen den Lyssenkoismus, die Relativitätstheorie gegen den Engelschen Dogmatismus, die Kybernetik gegen die starre Regeltheorie ins Feld führten). Die Streitschriften der ideologischen Dogmatiker gegen

den Jesuitenpater Wetter in Rom, der seinerseits eine dogmatisch-thomistische Weltanschauung verfocht, waren die Themen dieser akademischen Trockenübungen gegen den Allmachtsanspruch der Ideologie. Die Bindung an die Kirchen war wesentlich motiviert durch die Abwehrhaltung gegen die aufgestülpte Ideologie. Aber aller Protest war innerlich – bestand im stillschweigenden Besserwissen.

So war der Abschied von der Ideologie ein Dauerzustand. Wir sagten »Adieu« zu ihr, aber sie ging nicht. Im Gegenteil: Sie fuhr fort, unsere Denk-Kategorien zu beeinflussen. Die Geschichte ist eine Geschichte von Klassenkämpfen, lehrt der historische Materialismus. Wir hatten das oft genug in Aufsätzen reproduziert und mit Beispielen versehen und niemals Gelegenheit gehabt, Geschichte irgendwie anders zu beschreiben – es sei denn im Rückgriff auf die älteren Muster in den Bücherschränken der Eltern, die Geschichte als Geschichte von heldisch handelnden Personen und dem ihnen aus Überzeugung folgenden Volk, das von Ideen wie Nation, Christentum, Freiheit und Fortschritt durchdrungen war. Die Kritik an dieser Art Geschichtsschreibung hatten wir ebenso verinnerlicht wie das nostalgische Vergnügen etwa an Mommsens Römischer Geschichte: Wunderschön geschrieben, ganz anders als dieses lederne Zeug in den Geschichtsbüchern – aber letzten Endes war die römische Gesellschaft eben doch geprägt durch die Produktionsverhältnisse einer Sklavenhaltergesellschaft, von der Mommsens Texte nur gelegentlich handelten und auf die dann republikanische Tugend und Tapferkeit und all die heroischen Intrigen und Schlachten nur ideologisch aufgeprägt waren. Wir durchschauten alle älteren Ideologien, deren Kritik der Marxismus lieferte, und durchschauten gleichzeitig den Marxismus als partikuläre Ideologie. So konnte man zum Beispiel leise fragen, mit mathematischer Bildung im Hintergrund, wieso nicht auf n die Zahl $n+1$ folgt und folglich der Marxismus genau wieder nur eine verblühende Ideologie sein muß. Die Marxsche Behauptung, daß die Revolution des Proletariats die letzte sein wird, ist ja als klarer Bruch in seinem sonst linearkontinuierlichen Geschichtsverständnis erkennbar. Und wir erlebten ja die Herstellung und Machtfestigung einer neuen Klasse, ganz analog zum Aufstieg der feudalen Gesellschaftsverhältnisse am Ende der Antike ebenso wie des Bürgertums nach der Englischen, Amerikanischen und Französischen Revolution. Unsere Ideologiekritik bestand darin, daß wir feststellten, daß auch diese Ideologie nur log, partikuläre Interessen verbrämte, die »Machtfrage« betonhart löste. Wir übernahmen die Denkregeln, aber nicht die Schlußfolgerungen. Unsere Kritik war immanent, daher letzten

Endes sprengend, aber sie blieb der Ideologie negativ, als Ablehnung, verhaftet.

So gab es eine Generation, die unter der Ideologie aufgewachsen war und ihre Lehren aufgenommen und sie dabei neutralisiert, entschärft hatte, zu einer leeren Konvention reduziert hatte. Wir hatten uns in dem Kategoriengebäude mehr oder weniger bequem eingerichtet wie in einem Gebäude, in das man verschlagen worden ist und in dem man lebt, ohne es doch schön zu finden und sein Herz daran zu hängen, ohne es andererseits aber auch einreißen zu wollen. Der typische DDR-Bürger dieser Generation ertrug die spätsozialistische Bürokratie. Er hatte gelernt und verinnerlicht, daß Aufstand dagegen nur zwecklose Blutopfer fordern würde. Bei allen politischen Unternehmungen hatte er stets die frühere stalinistische Terrorschrecke im Gedächtnis, den 17. Juni 1953 in der DDR, den ungarischen Oktober von 1956, den gescheiterten Prager Frühling von 1968, den blutigen Danziger Dezember von 1970 und auch den offenbar gescheiterten Aufstand der Solidarność von 1980. Die Anpassungsstrategie bestand darin, den Stier nicht direkt anzugreifen, sondern ihn ins Leere rennen zu lassen. Es war kein Abschied von der Ideologie, schon gar keine Tötung, sondern eine eingeübte Indifferenz. Das Leben jenseits der Ideologie sollte sozusagen nach dem 65. Lebensjahr beginnen, wenn der zum Rentner gewordene Durchschnittsbürger der DDR seinen ersten Reisepaß nach dem Westen bekäme und mit ein paar Hundert irgendwie zusammengesparten Westmark und einem Rucksack und Zelt nach Italien und Frankreich aufbrechen wollte.

Dieser Waffenstillstand zwischen Ideologie und Untertanen, in dem die erstere auf den Einsatz ihrer Zähne und die letzteren auf den Einsatz von Gehirn und Mundwerk verzichteten, geriet allmählich in eine instabile Lage. Sie war dadurch bedingt, daß eine neue Generation unserer Kinder heranwuchs, deren Schul- und Jugendzeit unter dem milden Diktat der Anpassung verlief, die aber mit dem Erwachsenwerden die kritisch-schweigende Daseinsweise des angepaßten DDR-Bürgers nicht mehr ertragen wollte. Sie wollte sich nicht auflehnen, sie wollte sich aber auch nicht ducken – sie wollte ausweichen, ausreisen. Die Kohorten von Jahrgängen wurden zahlreicher, die sich durch Auswandern in den Westen und in die weite Welt noch eine Chance versprechen konnten, ein ganz anderes Leben zu führen – jenseits des verhangenen Himmels der Ideologie, an der auch ihre Eltern nur mit Lippenbekenntnissen hingen. »Wir wollen raus!« – das war das Losungswort der kräftigsten politischen Protestbewegung, die die DDR-Spätzeit sah. Der ständige Ausreisepaßdruck nahm der einstmals die Gehirne besetzenden Ideologie die

letzte Rechtfertigung aus ihrer bloßen Existenz. »Wir bleiben hier!« war der Antwort der anderen, der Mehrheit, die sich damit endlich aufraffte und mit dem Ruf nach Reformen das ganze Gebäude zum Einsturz bringen sollte. Damit begann der Ausbruch aus der stillschweigend akzeptierten Selbstverständlichkeit der Kategorien. Das Gebäude fiel zusammen. Wir kennen den Ablauf des Einsturzes.

Leben nach der Ideologie

Nach dem Einsturz des Gebäudes sollte die Entrümpelung der Trümmer beginnen. Es war die vermeintliche Freiheit eines totalen Neuanfangs. Ihr Sinnbild waren 1990 die mit unzähligen Druckwerken der DDR-Zeit angefüllten Papierabfall-Container. Honeckers Konterfei vom glanzfarbenen Einband seiner Autobiographie (»Aus meinem Leben« – wie bei Goethe) sah mich aus der Tiefe der Tonne an, neben ihm die Bände der Marx-Engels-Ausgabe und des Lehrbuchs der politischen Ökonomie des Kapitalismus an den Hochschulen der Deutschen Demokratischen Republik. Die Menschen versuchten, sich der geistigen Kulissen zu entledigen, in denen sie sich bislang bewegt hatten, ohne anzustoßen.

Da geschah etwas Merkwürdiges. Es war, wie wenn man sich beim Auspacken der Umzugskiste an alten Briefen und Notizen festliest und die Aufräumarbeit vergißt. Wir konnten uns nicht entschließen, die Versatzstücke einfach fortzuwerfen. Wir entdeckten, daß sie an uns festgewachsen waren. Sie auszureißen war schmerzhaft, und man sah danach gerupft aus. Die Ausreißarbeit stagnierte. Man begann, die Kulissen wieder hinzustellen, umzustellen, anders zu färben. Nicht mehr abzureißen.

Man kann diesen unterbrochenen Abschied an den Begriffen, an den Axiomen und an den moralischen Kategorien der verblichenen Ideologie feststellen. Das auffälligste Merkmal ist die in den neuen Bundesländern weitverbreitete Erkenntnis: Aber der Kapitalismus ist ja genau so, wie uns die Politinstruktoren jahrzehntelang weiszumachen suchten, und wir haben ihnen nicht geglaubt! Die Reaktion des DDR-Bürgers auf die Beschreibung des biographischen Elends der Arbeitslosigkeit in den unzähligen Schulen der sozialistischen Arbeit war doch Ungläubigkeit gewesen. So schlimm wird es schon nicht sein! Mir könnte das nicht passieren – dazu bin ich zu geschickt! Jetzt ist die Reaktion auf die Wiederentdeckung des gewöhnlichen Kapitalismus genau umgekehrt: Man beschreibt ihn als Fratze sogar dann, wenn es persönlich tatsächlich gar nicht so schlimm gekommen ist. Mit Witzen über den gewöhnlichen Kapitalismus und seine marktwirtschaftliche liberale Ideologie ernten

die wiedererwachten politischen Kabaretts stürmischen Beifall, während die rote Satire an gleichem Ort vor zehn Jahren nur Gähnen und vorzeitigen Abgang ausgelöst hatte.

Ein Relikt aus der Zeit der staatssozialistischen Ideologie ist der massenhaft verbreitete Glaube an die Macht des Staates, genauer gesagt an seine Möglichkeiten, die er jedoch bössartig verweigert. Renten, Arbeitsplätze, Ausbildungsförderung, Gesundheit und Rehabilitation, Mietpreise, Kindergartenplätze, Kunstprojekte, Straßen- und Parkreinigung, Sicherheit im öffentlichen Raum, ökologische Erneuerung – für alles wird der Staat für zuständig gehalten. Das nach-sozialistische Bewußtsein neigt dazu, den Vormund zurückzurufen, dem es 1989 die Legitimation abgesprochen hatte. Helmut Kohl soll es richten, und wenn er es nicht schafft, dann drohen wir, ihm die Stimme zu entziehen, wozu wir dann aber im Ernstfall auch wieder nicht den Mut aufbringen.

Der schwere Abschied von der Ideologie zeigt sich am auffälligsten im zähen Festhalten an einigen politischen Grundkategorien: an der illusionären Vorstellung, daß schrankenlose Freiheit und völlige Gleichheit Ideale sind, die in der gleichen Himmelsrichtung zu suchen sind, gleichzeitig anzustreben wären. Die Konvergenz von Gleichheit und Freiheit läuft auf kleine Münze hinaus: Abbau von Einkommensvorteilen der anderen und Freizügigkeit für uns selbst. Illusionäre Restbestände zeigen sich am Verhältnis zur Grundkategorie Privateigentum: Jeder möchte es für sich selbst realisieren, aber als gesellschaftliche Kategorie abschaffen. Im Sozialismus hatten wir uns überzeugt, daß Produktionsmittel und Grund und Boden verwahrlosen, wenn niemand persönlich daran gebunden ist – heute würden wir am liebsten alle Privatisierungen der Treuhand wieder rückgängig machen.

Ein anderes Phänomen, das besonders uns Protagonisten des Bürgeraufstandes von 1989 eint, ist das von der vergangenen Ideologie übernommene (vom Kopf auf die Füße gestellte, könnte man sagen), geradezu manichäische politische Weltbild. Wir neigen dazu, uns im Besitz der Wahrheit zu wähnen, so wie Václav Havel einfach und geradezu: »In der Wahrheit leben!« forderte. Allerdings Anfang der achtziger Jahre. Wir wissen, wo die Guten und wo die Bösen sind und unterstellen den anderen Irrtum, Lüge und Heuchelei, wo es lediglich um Interessenkonflikte und Auffassungsunterschiede gehen mag. Kompromisse zwischen divergierenden Interessen oder Ansichten gelten von vornherein als faul und verlogen. Hier lebt eine Haltung fort, die von der Heilsideologie geprägt ist, natürlich umgewendet, und die in der Opposition gegen sie die einzig richtige Strategie war. Jetzt hingegen führt sie nur zu moralisie-

rendem Leerlauf. Ich darf als Beispiel den aktuellen Tatbestand anführen, daß ein DDR-Bürgerrechtler und jetziger CDU-Minister seine Teilnahme am Kirchentag absagt, weil ein Theologe zur Predigt aufgefordert wurde, der bei anderer Gelegenheit ein Papier zum Regierungswechsel mitverfaßt hat. Nie hätte ein gestandener »Wessi« so reagiert: Er wäre vielmehr gerade deshalb hingefahren, um dem anderen das Feld nicht kampfflos zu überlassen! Sektenverhalten als negativer Restbestand der verblichenen Ideologie. Damals nannte man eine solche Absage: Dem Klassenfeind prinzipienfest eine grade, proletarische Rechte aufs Maul hauen. Ihm die Maske vom Gesicht reißen. (Ich muß nicht betonen, daß ähnlicher Manichäismus auch von der anderen Seite zu beobachten ist).

Ist das Zeitalter der Ideologien zu Ende?

Schön wäre es. Aber leider lautet meine Antwort: nein! Zwar haben die totalitären Ideologien im gegenwärtigen Europa für einige Zeit ausgedient, und auch die nicht-totalitären haben es im Zeitalter des hedonistischen Narzismus schwer. Schon außerhalb der nördlichen Industrie-Zivilisation gilt das nicht mehr, und auch bei uns glaube ich nicht an die Dauer eines aufgeklärten Zustandes. Das Auf und Ab zwischen Vergottung von Ideen und ihrer Steinigung ist geradezu eine anthropologische Konstante. Eine feste Ideologie gibt Sicherheit, sagt, wo es lang gehen soll, wer gut und wer böse ist, schafft Gruppenidentität und identifiziert den Gegner mit eindeutigen Etiketten. Im freien Wolkenspiel entsteht Unsicherheit, letzten Endes durch die Endlichkeit unserer Existenz. So wird immer wieder die Selbstorganisation von Ideologien einsetzen – das Leben ist so beruhigend eindeutig unter ihnen. Sobald sie allerdings zementiert sind, entsteht das dringende Verlangen, auszubrechen, sich zu verweigern, so zu tun als ob, nach der inneren Freiheit zu suchen. Ein voll etabliertes Ideologiegebäude hat kein langes Leben mehr; wir warten auf seinen Zusammenbruch. Wir wollen Sicherheit und doch Veränderung, wir wollen die Koexistenz des Unmöglichen. Ich glaube nicht, daß das 21. Jahrhundert ein ideologiefreies Jahrhundert werden wird. Wie stets bisher wird auch in Zukunft das partikuläre, interessegeleitete Bewußtsein sich seine Ideologeme schaffen und daran glauben. Abschied gibt es allenfalls von bestimmten Ideologien – und der Abschied von den totalitären dieses unglücklichen 20. Jahrhunderts ist allerdings eine Erlösung.

Bisher erschienene Hefte dieser Reihe:

- Nr. 1 *Gerhard Barkleit, Heinz Hartlepp:*
Zur Geschichte der Luftfahrtindustrie in der DDR 1952 – 1961
ISBN 3-931648-00-1
- Nr. 2 *Michael Richter:*
Die Revolution in Deutschland 1989/90.
Anmerkungen zum Charakter der »Wende«
ISBN 3-931648-01-X
- Nr. 3 *Jörg Osterloh:*
Sowjetische Kriegsgefangene 1941 – 1945 im Spiegel nationaler
und internationaler Untersuchungen. Forschungsüberblick und
Bibliographie
ISBN 3-931648-02-8
- Nr. 4 *Klaus-Dieter Müller, Jörg Osterloh:*
Die Andere DDR.
Eine studentische Widerstandsgruppe und ihr Schicksal im Spiegel
persönlicher Erinnerungen und sowjetischer NKWD-Dokumente
ISBN 3-931648-03-6
- Nr. 5 *Gerhard Barkleit:*
Die Rolle des MfS beim Aufbau der Luftfahrtindustrie der DDR
ISBN 3-931648-04-4
- Nr. 6 *Christoph Boyer:*
»Die Kader entscheiden alles ... «
Kaderpolitik und Kaderentwicklung in der zentralen Staatsverwal-
tung der SBZ und der frühen DDR (1945 – 1952)
ISBN 3-931648-05-2
- Nr. 7 *Horst Haun:*
Der Geschichtsbeschuß der SED 1955.
Programmdokument für die »volle Durchsetzung des Marxismus-
Leninismus« in der DDR-Geschichtswissenschaft
ISBN 3-931648-06-0
- Nr. 8 *Erich Sobeslavsky, Nikolaus Joachim Lehmann:*
Zur Geschichte von Rechentechnik und Datenverarbeitung
in der DDR 1946 – 1968
ISBN 3-931648-07-9
- Nr. 9 *Manfred Zeidler:*
Stalinjustiz kontra NS-Verbrechen. Die Kriegsverbrecherprozesse
gegen deutsche Kriegsgefangene in der UdSSR in den Jahren
1943–1952. Kenntnisstand und Forschungsprobleme
ISBN 3-931648-08-7

- Nr. 10 *Eckhard Hampe:*
Zur Geschichte der Kerntechnik in der DDR 1955 - 1962.
Die Politik der Staatspartei zur Nutzung der Kernenergie
ISBN 3-931648-09-5
- Nr. 11 *Johannes Raschka:*
»Für kleine Delikte ist kein Platz in der Kriminalitätsstatistik«
Zur Zahl der politischen Häftlinge während der
Amtszeit Honeckers
ISBN 3-931648-10-9
- Nr. 12 Die Verführungskraft des Totalitären.
Saul Friedländer, Hans Maier, Jens Reich und Andrzej Szczypiorski
auf dem Hannah-Arendt-Forum 1997 in Dresden.
Hg. von Klaus-Dietmar Henke
ISBN 3-931648-11-7

Die Hefte können zum Preis von 8,00 DM (Heft 1-10: 5,40 DM) incl. Mwst. zzgl. Versandkosten bezogen werden über:
Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V., 01062 Dresden
Tel.: (0351) 463 32802, Fax: (0351) 463 36079